



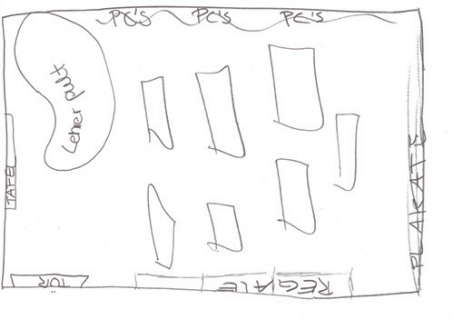
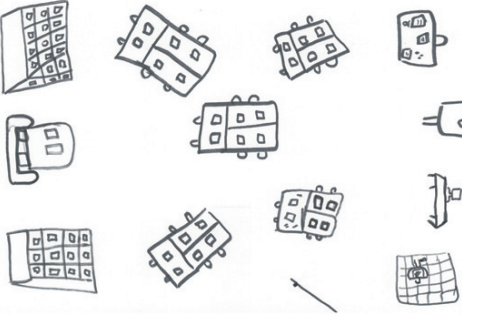
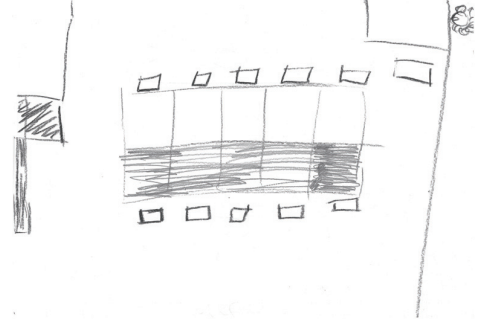
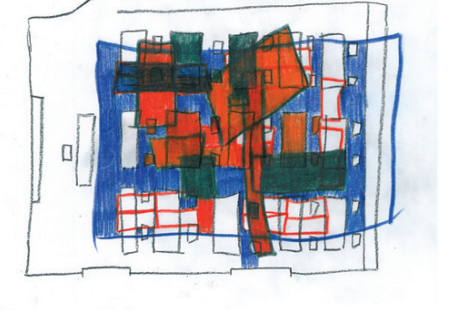
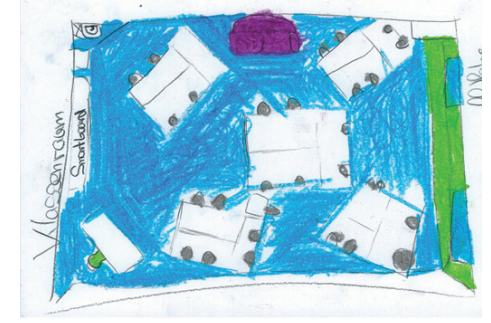
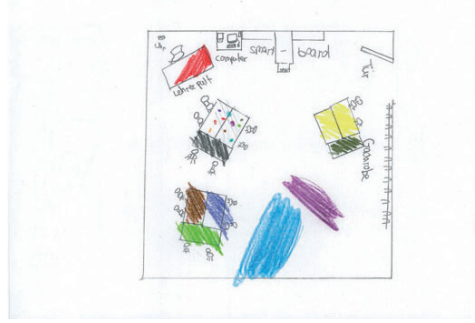
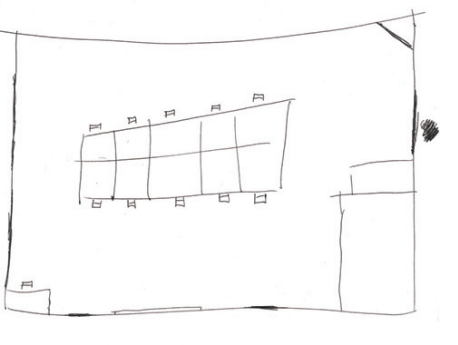
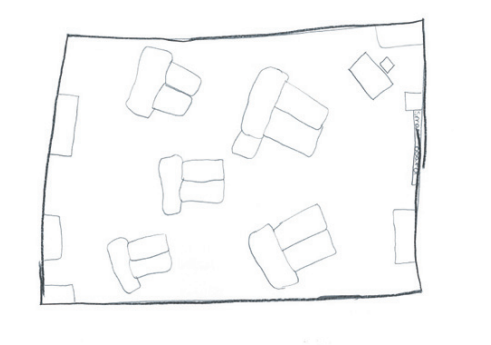
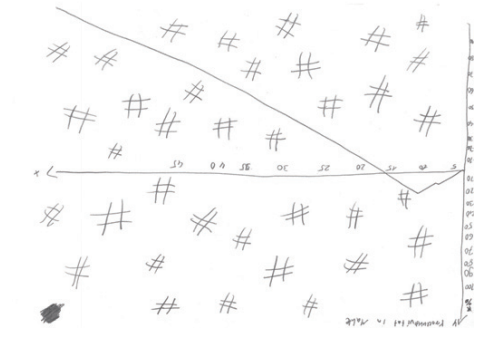
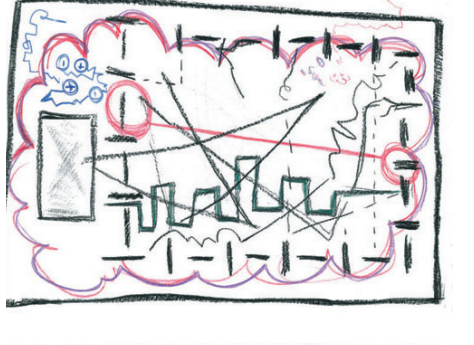
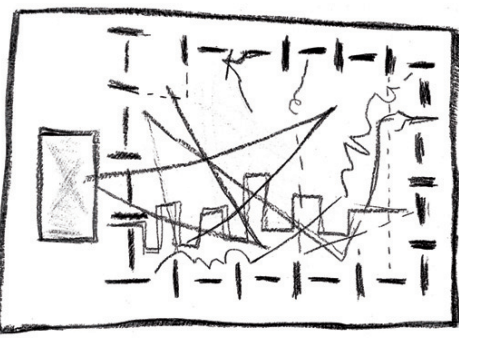
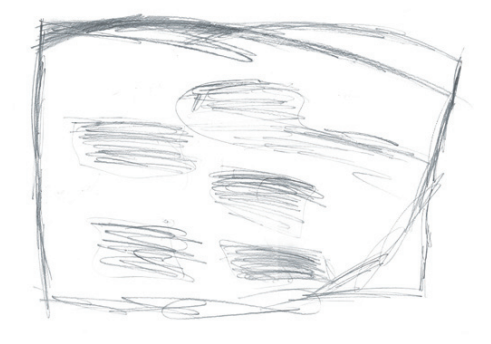
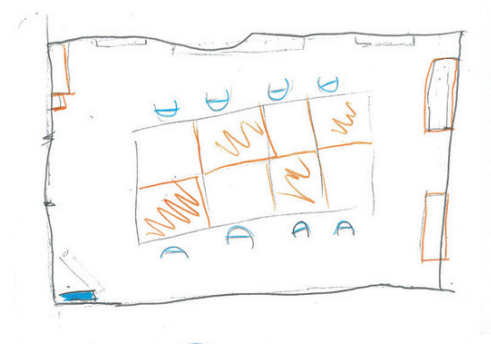
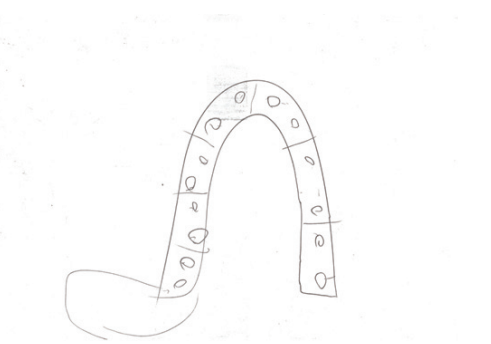
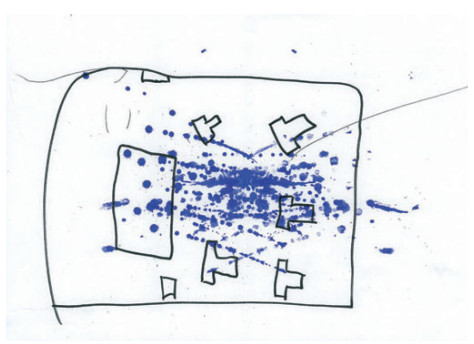
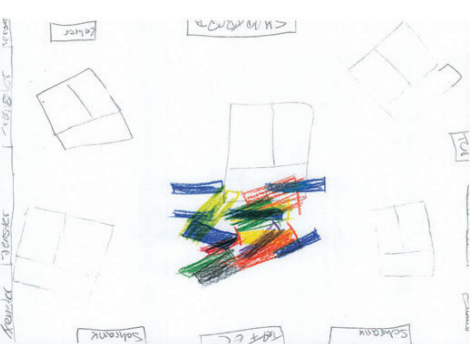
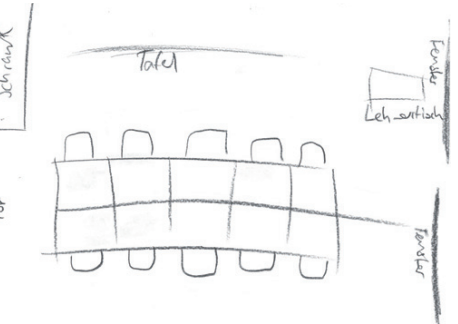
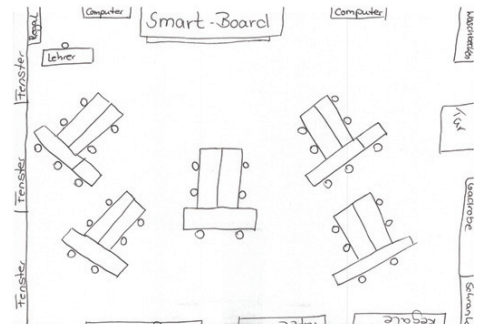
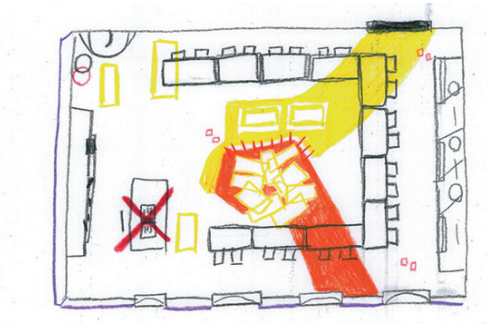
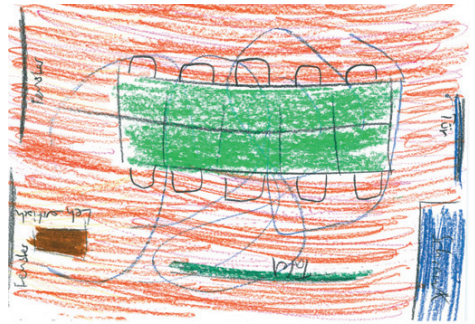
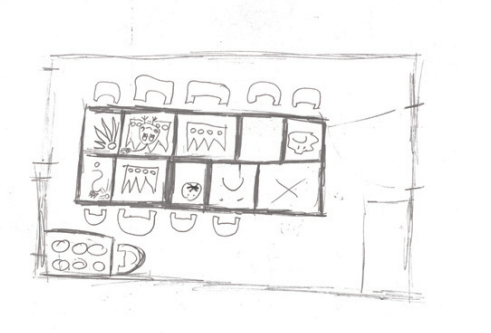
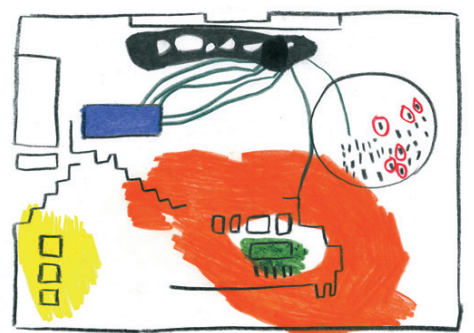
DA guckst du!

Spielerische Handlungen im performativen Raum- Schule
Ein Projekt von Sara Schwienbacher

Spielerische Handlungen im performativen Raum- Schule

DA guckst du!

ISBN: 978-3-945331-01-9



Inhalt

	<i>Sara Schwienbacher</i> Schau hier her, du bist dabei!	5
	<i>Constanze Schulze</i> Interaktion in Kunst und Gesundheit – ein innovatives Forschungsfeld der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg	11
	räumen	11
	<i>Sara Schwienbacher</i> Alltag wegräumen, Platz machen, einräumen	15
	<i>Michael Dörner</i> 1. Tag	16
	formen	30
	<i>Sara Schwienbacher</i> Sich selbst abstrakt denken	32
	<i>Friederike Gölz mit Studierenden des Kunstlabors</i> ... und du erkennst und blickst dahinter	36
	begegnen	42
	<i>Sara Schwienbacher</i> Ich als Gegenüber	44
	<i>Gabriele Schmid</i> Figuration im Klassenraum	45

	lösen	56
	<i>Sara Schwienbacher</i> Die Verkörperung	58
	<i>Hans-Joachim Reich</i> Leinen_los	62
	berühren	70
	<i>Sara Schwienbacher</i> DA bin ich!	72
	<i>Birgit Ramsauer</i> Zuschauer	76
	<i>Sara Schwienbacher</i> Interview mit den Studentinnen der HKS Ottersberg Ich bin ganz viele	88
	Danksagung	94
	Impressum	95

DA guckst du!



Vorwort

Sara Schwienbacher

Schau hier her, du bist dabei.

Hallo, ich bin eine Kunstfigur, ich bewege mich im performativen Raum und ihr, ihr seid meine Betrachter. Alles ist so aufregend, denn sobald sich meine Zehen langsam in kleine rosa Noppen verwandeln, sehen sie aus, wie Schornsteine einer Zuckerwattefabrik, und ich, ich beginne zu träumen. Als Performancekünstlerin bewege ich mich in einer Doppelexistenz und versuche, als lebendiges Kunstwerk meiner Sprache der eigenen Individualität näherzukommen.

„Sich selbst ein Gegenüber sein:
Das Projekt fordert Mut.“

Diese leibliche Auseinandersetzung erlebe ich nicht nur als äußerst spannend und bereichernd, sondern vor allem als selbstwertstärkend. Schon seit geraumer Zeit arbeite ich daran, eine Möglichkeit zu finden, den inspirierenden Freiraum Kunstfigur, den ich im „rosa me“ erlebe, auch für Klient_innen zugänglich zu gestalten. Nun habe ich den Ansatz des Arbeitens mit der eigenen Kunstfigur in Zusammenarbeit mit Bachelorstudierenden aus den Studiengängen *Theater im Sozialen*, *Theaterpädagogik und Kunst im Sozialen*, *Kunsttherapie und Kunstpädagogik der Hochschule für Künste im Sozialen*, Ottersberg in einer Methode festgehalten, für Schüler_innen interpretiert und in der Projektreihe „DA guckst du!“ verortet. In der Projektkonzeption war mein Anliegen, die Selbstdarstellung zum Inhalt zu machen. Der Körper des

Akteurs steht im Mittelpunkt des Projekts. Sein individuelles Aussehen und sein Auftreten werden zum Gegenstand der Performance.

Ich mag diese spannungsgeladene Luft hier drin, denn irgendwie bin ich ganz anders als sonst, das Pink hält mich fest und bewegt sich auf mir frei. Ich bin unbefangen und kann vorsichtig die Grenze zwischen mir und den Anderen begehen. Mit ganzem Körpereinsatz lote ich meine Rolle aus, ich fange jeden eurer Blicke ein, in mich hinein, aus mir heraus. Meine Finger sehen aus wie Süßigkeiten und mein Doppelkinn ist ein Zusatzbeutel mit Erdbeermasse gegen Einsamkeit.

Sich selbst ein Gegenüber sein: Das Projekt fordert Mut. Es behandelt Themen der Selbstfindung im Zusammenhang mit dem eigenen Körper und der idealisierten Welt um uns herum. Wir haben den Schüler_innen ermöglicht, sich in ein neues Licht zu stellen und sich durch die Verfremdung einmal ganz anders anzusehen.

Das Projekt hat das Ziel, die Jugendlichen herauszufordern: „Wer bin ich im Verhältnis zu den anderen und wer sind die anderen im Verhältnis zu mir?“ Antworten darauf benötigen Freiraum und den bietet das Projekt. Identitätsfindung ist ein ständiges Wechselspiel zwischen „Dazugehören“ und „sich Abgrenzen“.

Ein Abtasten dieser Pole kann vor allem in der Begegnung stattfinden. Wo der Übergang zwischen innen und außen liegt, wann und wie er überschrit-



ten wird, liegt in der Hand der Schüler_innen. Die Schnittfläche ist eindeutig, dann da, wo das Bedürfnis des Akteurs und das des Betrachters aufeinandertreffen, bespielen sie in ihrer jeweiligen Rolle beweglich und handlungskompetent den Begegnungsraum. **Ich kann immer wieder aufs Neue bestimmen, auf welche Art ich mein Gegenüber mit einbeziehe.**

Erika Fischer-Lichte beschreibt in ihrem Buch *Ästhetik des Performativen* das Publikum geradezu als Hauptmaterial¹. Der Bezug zum Publikum – also dem Schulraum an sich – war auch für mich von großer Bedeutung, denn der im Projekt genutzte Raum und das Publikum bestimmen das alltägliche soziale Leben der Projektteilnehmer_innen. In der performativen Aktion wird ein zeitlich begrenzter neuer Raum erobert, in dem man spielen und reale Grenzen des Selbst und der Umwelt öffnen kann.

Karl-Heinz Menzen formuliert schon 1996, dass er „[...]die heutige Jugend gefordert [sieht], sich mit der Paradoxie auseinanderzusetzen, einerseits

„Durch den interdisziplinären Umgang mit dem Inszenierungsbegriff werden die Schüler in ihrer Selbstakzeptanz unterstützt und ihr Selbstwert wird durch neue Blickwinkel auf ihren eigenen Körper gestärkt.“

dem Bedürfnis nachzugehen, jemand zu sein und andererseits vergleichbar zu bleiben.“²

Um genau dieser Zwickmühle einmal zu entkommen, kann mit einem Manifest der Darstellung des eigenen Leibes entgegenwirkt werden. Das Selbst wird zur Gestaltung, um sich so besser in der sich

stetig im Wandel befindenden Umwelt verorten zu können. Durch den interdisziplinären Umgang mit dem Inszenierungsbegriff werden die Schüler_innen in ihrer Selbstakzeptanz unterstützt und ihr Selbstwert wird durch neue Blickwinkel auf ihren eigenen Körper gestärkt. Martin Seel sagt:

„Jede Inszenierung [...] ist eine Inszenierung von Gegenwart. Sie ist ein auffälliges Herstellen und Herausstellen einer Gegenwart von etwas, das hier und jetzt geschieht....“³ Das ist ein wichtiger Ansatz im Projekterleben; Jugendliche haben die Möglichkeit ihre Jetzt-Realität, ihre Erlebnisswelt, ihre Träume und Vorstellungen bewusst zu zeigen, sich jedoch durch die Selbstinszenierung, also einer Verwandlung jeglicher Art, zu schützen.

Ich bin hitzebeständig, wasserlöslich und verformbar, in rosa ist mein Aggregatzustand nahezu unverletzlich.

In der intensiven Auseinandersetzung mit der eigenen Kunstfigur erleben die Schüler_innen Prozesse, die direkt zu ihnen selbst in Bezug stehen, so dass sie die Chance haben, auch für interpersonale Konflikte neue Lösungswege zu suchen. Alle werden ein Stück ihrer individuellen Erlebnisswelten rezipieren und doch auch gemeinsame Wege der performativen Umsetzung suchen.

Das Gesellschaftsimperativ für die Jugendlichen hat sich von „werde was im Leben“ zu „erlebe dein Leben“ gewandelt, also: Mach was daraus, sei kreativ, sei mutig, sei individuell, gib dem Leben Stil! Die moralische Forderung daraus wäre „mach aus deinem Leben ein Kunstwerk.“⁴

Ich erlebe mich als Kunstwerk und schöpfe täglich aus der Kraft der eigenen Abstraktionsfähigkeit und deren Resonanz, bin im Kontakt mit mir und euch da draußen, auf meiner Bühne des Lebens. Schau hier her, du bist dabei.

Grundlage für die erfolgreiche Arbeit mit Menschen ist die Beziehungsgestaltung, also das „in Kontakt kommen“. Aufbauend auf der These, dass sich Kommunikation auf der Basis von Nähe und Distanz bewegt und wir stets eine gemeinsame Sprache suchen, kann nach Doris Titze die Kunsttherapie dabei ein verbindendes Element sein.⁵

Ich denke, dass ich selbst als Künstlerin, als interaktive Bezugskunst, in meinem Falle „rosa me“, fungieren und so bestehende Paradigmen aufbrechen kann. In meiner Kunst ist die Begegnung ein zentrales Moment. Diese auch in den Prozess mit den Jugendlichen einzubauen, war mein Anliegen, denn eine berührende Zusammenkunft öffnet einen Resonanzraum, der sich in seiner Bedeutungsschwere verselbständigt.

„In der Herangehensweise der Arbeit mit Kunstfiguren ermöglichen wir identitätsbildende Prozesse in der Erfahrung von Einzigartigkeit.“

Die Methode des Arbeitens mit Kunstfiguren ermöglicht es, mit dem zu arbeiten, was die Jugendlichen mitbringen.

Durch die Inszenierung können

wir ihre Lebenswelt in einen künstlerischen Kontext verschieben. „Inszenierungen sind nicht lügnerisch, sie täuschen nicht, sondern wollen gestalten und ihr Wesen besteht darin, dass Menschen sich selbst wirklich machen, indem sie sich in Szene setzen.“⁶

Dieses Potenzial nutzen wir, die Jugendlichen werden zu einem kurzen Austreten aus der Beobachterrolle ermutigt, sie sind eingeladen, aktiv das Jetzt zu bespielen: „So müssen wir auf Ausdruckselemente wie Körpererscheinung, Kleidung und Sprechweise achten“⁷, denn schon anhand von diesen sogenannten Entfremdungssphänomenen können wir künstlerisch interpretieren: Die schiefe Baseballmütze inszenieren, die Leichtigkeit der viel zu großen Skaterklamotten körperlich imitieren, penibel geglättete Mädchenfrisuren in einer spielerischen Handlung aufgreifen und dadurch die Anbindung zu der Welt schaffen.

In der Arbeit im pädagogischen Kontext spielt das WIR eine wichtige Rolle, da sich die Jugendlichen die meiste Zeit in der Klassengemeinschaft oder anderen sozialen Gefügen erleben.

Eine Identität kann jedoch nicht nur auf diesem Wir basieren. In der Herangehensweise des Arbeitens mit Kunstfiguren ermöglichen wir identitätsbildende Prozesse in der Erfahrung von Einzigartigkeit.

Performatives Arbeiten gibt den Jugendlichen die Chance, ein Körpergefühl zu entwickeln, ein Gespür für sich. Angesichts von Zeitdruck und Quantität in unserer schnelllebigen Zeit können nicht alle Entscheidungen bewusst und umfassend reflektiert werden, sodass eine unserer wichtigsten Aufgaben die Stärkung des Vertrauens der jungen Generation in die eigene Intuition sein sollte.

¹ Vgl. Fischer-Lichte E. (2004): Die Ästhetik des Performativen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S. 61

² Wagner G.; Hiesinger V. (2011): Kunsttherapeutische Projektarbeit mit Jugendlichen Projektplanung, Unveröffentlichte Diplomarbeit, Fachhochschule für Kunsttherapie Nürtingen, S.32

³ Seel M. (2000): Die Ästhetik der Erscheinung, Carl Hanser Verlag, München, S.53

⁴ Vgl. Früchtel J. Zimmermann J. (2001): Ästhetik der Inszenierung, Aesthetica, editionsuhrkamp, Verlag Frankfurt am Main, S.15-18

⁵ Vgl. Titze D. (2008): Aspekte der Prävention – am Beispiel eines kunsttherapeutischen Projekts mit Jugendlichen, in Kunsttherapie bei psychosomatischen Störungen, (2008) Hrsg. Martius P., Flora von Sprei, Henningsen P., Urban & Fischer Verlag/Elsevier, S. 81-85

⁶ Früchtel J. Zimmermann J. (2001): Ästhetik der Inszenierung, Aesthetica, editionsuhrkamp, Verlag Frankfurt am Main, S.16

⁷ Ebd. S.12

⁸ Vgl. Lange M.L. (2006): Performativität erfahren Aktionskunst lehren – Aktionskunst lernen, Schibri Verlag, Berlin, S. 11-16

⁹ Münte-Goussar S. (2006): Lebenskunst im neuen Medium oder von der Mühsal, man selbst zu sein, in Kunstpädagogik im Projekt der allgemeinen Bildung, Hrsg. von Kirschenmann J.; Schulz F.; Sowa H., Verlag Kopaed, München, S.647



Wie Maria-Luise Lange⁸ verstehe auch ich den performativen Raum als Laboratorium, als einen Ort des Experimentierens, der Wissensproduktion, als Werkstatt, in der sowohl Antworten gefunden als auch immer wieder neue Fragen aufgeworfen werden.

„Die kunsttherapeutische Projektarbeit bietet eine flexible Bühne, auf der wir uns mit den Jugendlichen und den pädagogischen Fachkräften immer wieder neu erleben können.“

Meine Zukunftsperspektive ist, dass performatives Arbeiten fester Bestandteil im Schulgeschehen wird. Längst haben nicht nur Künstler_innen sondern auch Bildungs- und Kulturforschende das innovative Potenzial erkannt. Wir leben in einer Zeit in der „die Arbeit an sich, die Arbeit am Selbst gefordert ist, die Dichotomie erlaubt/verboten hat ihre Wirkung verloren, an ihre Stelle ist die Überschneidung zwischen möglich/unmöglich getreten.“⁹ Ich denke, unsere Aufgabe als Kunsttherapeut_innen ist es nun, uns diesem Kontext

verstärkt zu widmen und den Schüler_innen Außergewöhnliches zu ermöglichen.

Im Rahmen der ästhetischen Bildung bietet sich „DA guckst du“ für interdisziplinäres Arbeiten an, denn es ist in seiner Form so offen gestaltet, dass es sich inhaltlich flexibel an unterschiedlichste kontextuelle Rahmenbedingungen anpassen kann. Die künstlerische Projektarbeit bietet eine flexible Bühne, auf der wir uns mit den Jugendlichen und den pädagogischen Fachkräften immer wieder neu erleben können. Die Jugendlichen brauchen diesen impulsiven und zeitlich begrenzten Raum der Projektform. Er ermöglicht, geballten Ausdrucksformen neue Konturen zu verleihen und durch selbstbestimmte Lernprozesse zu neuer Balance zu finden.





Constanze Schulze

Interaktion in Kunst und Gesundheit -

ein innovatives Forschungsfeld der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg

Mit der Ausrichtung auf interdisziplinäre Anwendungsforschung beschäftigt sich die *Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg* – im Rahmen von Forschungs-, Studien- und Lehrprojekten – schwerpunktmäßig mit Fragen zur speziellen Charakteristik von Interaktion in Kunst und Gesundheit.

Hier begegnen sich jüngste Erkenntnisse und Forschungsinteressen aus Kultur-, Sozial- und Neurowissenschaft im Hinblick auf ein erweitertes Verständnis von Interaktion als Begegnung und intersubjektive Erfahrung. Dabei werden vor allem die Wechselwirkung und gegenseitige Bedingtheit von individueller Entwicklung, Gesundheit und sozialen Beziehungen thematisiert.

Leitendes Ziel der Projekte ist hierbei zunächst die genauere Beschreibung und kontextbezogene Erfassung des Potenzials künstlerischer Interaktionen. Dafür werden im Sinne der begleitenden Entwicklung eines Mixed-Methods-Modells evidenzbasierte und kunstbasierte Forschungsmethoden innovativ miteinander kombiniert.

Zugleich ist der multiperspektivische Forschungszugang wichtig für eine tragfähige Begründung der Integration künstlerischer und künstlerisch-

therapeutischer Interventionen in den verschiedenen klinisch-medizinischen und pädagogischen Anwendungsfeldern.

Das impliziert auch, die vielfältige Wirkung von Kunst bzw. des Einsatzes von künstlerischen sowie künstlerisch-therapeutischen Interventionen mit einem multimethodischen Modell zu untersuchen und/oder Praxisprojekte angemessen zu evaluieren. Schließlich ist es eines der zentralen Ziele, das künstlerische Handeln in den entsprechenden Anwendungsfeldern weiter zu professionalisieren und deren Ergebnisse überzeugend zu vermitteln. Da Kunstprojekte heute im gesamten Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen, z.B. im schulischen Kontext zunehmend hoch geschätzt und sogar verlangt werden, steht der Bedarf außer Frage, ihre Wirkdimensionen stärker zu beforschen und ihre Ergebnisse zu präsentieren. Dies schließt die Reflexion und Berücksichtigung der Resonanz(en) aller an den Projekten Beteiligten ein.

> Dr. Constanze Schulze ist Professorin für wissenschaftliche Grundlagen der Kunsttherapie an der HKS Ottersberg.

räumen





Sara Schwienbacher

Alltag wegräumen, Platz machen, einräumen

Kunstpädagogische Projekte brauchen Raum. Der Klassenraum bleibt, doch die Schüler_innen, lernen einmal anders hinzusehen, dürfen Grenzen überschreiten, indem sie alles auf den Kopf stellen, den Alltagsraum auflösen und sich so einem neuen Handlungsspielraum annähern zu können. Einen Rundgang durch den Schulraum, begleitet von bunten Kleidern – Einstiegsthema diverser Gruppenarbeiten ist das Sich-in-Beziehung-setzen zur eigenen Schule.

Einmal

Weit in den **Raum** gehen

Spüren wie weit

Ich reiche

JA

Theresa Häußler

Wir arbeiten mit Resonanzphänomenen und versuchen so, neue Lösungen im Raumerleben zuzulassen. Was sind unsere Freiräume, wo können wir uns drüberlegen, hineinquetschen, aufeinanderstapeln oder danebenlegen?

Ich stelle mich kopfüber auf den Tisch. Und du?

Was passiert mit dem Blumentopf von unserer Klassenlehrerin, wenn wir ihn umarmen und wie reagiert die Tafel auf das neue Geschehen?

Am ersten Tag ist in der Gruppe etwas Neues entstanden, denn die Klassendynamik reagiert in Wechselwirkung mit den Tischen, die wir im Raum auf den Kopf stellen. Wie fühlt sich eigentlich der Schulboden an? Gemeinsam bunt sein, gemeinsam den Raum bespielen: Wir brauchen hier noch

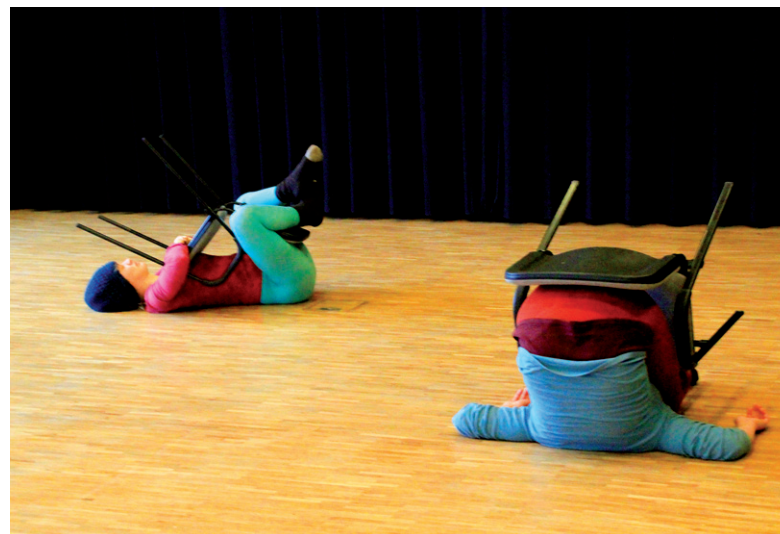
3 ausgestreckte Arme – lasst uns noch zum Klettergerüst gehen und danach zu den Tischtennisplatten.

Sich umsehen, in Aktion gehen, eine temporäre Intervention in architektonischen Räumen.

Der eigene Körper wird von den Schülern an ausgewählten Stellen positioniert, sodass die Bewegungsgewohnheiten des Einzelnen aufgelöst werden.

Willi Dörner, einer der bekanntesten zeitgenössischen Choreographen, inszeniert schon lange Tänzer im urbanen Raum, um den Bewohnern der bespielten Viertel aufzuzeigen, dass es Lücken in ihrem gewohnten Wahrnehmungsfeld gibt. Im kunstpädagogischen Projekt lag das Interesse vor allem auf der partizipativen Seite. Warum wählen Schüler diesen einen bestimmten Ort für ihr Foto aus? Welche Positionen trauen sie ihrem eigenen Körper zu und wie viel Nähe kann jeder einzelne in diesem Gruppengeschehen ertragen? Offen bleibt die Frage, wie sich der Treppenaufstieg zum Klassenraum verändert, nachdem und während dieses Stück Raum im Projekt gemeinsam bespielt wird. Auch William Hundley greift in seinen Arbeiten die menschliche physische Bewegung auf. Er verwandelt Menschen in seltsame Objekte, die schwebend in der Luft hängen. Mit dem eigenen Körper neue Formen zu schaffen und mit diesen den gewohnten Raum zu bespielen, war auch das Ziel der Jugendlichen.

Raum ist dabei kein abstraktes Phänomen, subjektive Raumerfahrungen gehen vom eigenen Körper aus.



Michael Dörner

1. Tag

- > etwas von einem Ort entfernen und so Platz schaffen
- > einen Gegenstand an einen anderen oder bestimmten Ort bringen
- > einen Ort, Platz freiwillig oder gezwungenermaßen verlassen
- > aufräumen¹

Den Begriff des Räumens wird abgeleitet von Raum. In der Architektur geht es hierbei um die Abgrenzung bestimmter Räume aus einem unendlich erscheinenden Außenraum. Um einen Raum sichtbar werden zu lassen, benötigen wir raumbildende oder raumumfassende Elemente. Um es mathematisch zu formulieren, wäre das eine Menge aller durch drei Koordinaten beschreibbaren Punkte. Im angelsächsischen Sprachgebrauch wird zwischen space und room unterschieden. Das Zimmer (room) beschreibt einen eher privaten Raum, der ausschließlich menschlichen Wohnbedürfnissen zuzuordnen ist. Der ausgedehnte, weitläufige Raum oder Platz (space) hingegen, muss nicht zwingend durch Bedingungen beschrieben werden.

„Klassenräume sind Zellen der Ruhe. Körperliche Bewegung im Raum würde den geistigen lernzielorientierten Raum durchbrechen und in Unruhe versetzen.“

Die Herkunft des Begriffes Raum ist laut Duden eigentlich ein substantiviertes Adjektiv aus dem Mittelhochdeutschen rum(e) und dem althochdeutschen rum(i) und meint sinngemäß „weitläufig“ oder „geräumig“.

Das Suffix ein-(räumen) oder aus-(räumen) beschreibt konkret, worum es geht. Ein-räumen meint, einen meist leeren Raum zu bespielen. Man könnte es auch beschreiben als das Besetzen des Raumes durch Gegenstände oder Personen. Eine territoriale, funktionale oder besitzorientierte Besetzung bleibt solange bestehen, bis der Raum wieder ausgeräumt wird. Ein Platz, Ort oder Haus, das von unbefugten Personen besetzt wurde, wird gewaltsam oder freiwillig wieder geräumt.

In der Hamburger Kunsthalle gab es im Jahr 2000 eine interessante Ausstellung mit dem Titel „ein/räumen. Arbeiten im Museum“. Sie bezog sich selbstreferenziell auf künstlerische Arbeiten aus dem eigenen Sammlungsbestand und hinterfragte die Praxis des eigenen Ausstellungsbetriebes und die Institution Museum per se. Die eingeladenen Künstler erkundeten den Museumsraum und intervenierten mit ihren Arbeiten und Installationen in der aktuell ausgestellten Sammlung. Ein-räumen oder aus-räumen wurde zu einer Art kritischer Spielpraxis, die nicht nur den gegenwärtigen Diskurs des Kunstbetriebes und musealer Arbeit hinterfragt, sondern auch den physischen und virtuellen Raum des Museums als öffentlichen Raum des Sammelns, Bewahrens, Erforschens und Vermittelns.²

Die in dieser Ausstellung sichtbare künstlerische Spielpraxis kann durchaus auf andere Räume, Plätze und Orte übertragen werden. Hier wäre eine große Zahl an Beispielen zu nennen, wie Kunst im öffentlichen Raum durch Interventionen, Aktionen, Spiel und Kommunikation, die territoriale, funktionale und eigentumsorientierte Besetzung und Bestimmung von Räumen und Orten kritisch hinterfragt und Prozesse der Veränderung angestoßen hat.

Im Falle des Projektes von Sara Schwenbacher geht es um spielerische, performative Interventionen der Schulräume. Schulräume sind ebenso wie Museen öffentliche, also auch funktionale Räume, die den gesellschaftlichen, regionalen, kulturellen und gegenwärtigen Bedingungen unterworfen sind. Auf Grund dieser Bedingungen unterliegen die Gegebenheiten von Schulräumen einer Region oder eines Landes meist einem einheitlichen äußeren und inneren Erscheinungsbild. Auch die Art und Weise ihrer Nutzung folgt meist

den immer gleichbleibenden Prinzipien pädagogischer, gesellschaftlicher und moralischer Wertvorstellungen. Klassenräume sind Zellen der Ruhe. Körperliche Bewegung im Raum würde den geistigen lernzielorientierten Raum durchbrechen und in Unruhe versetzen. Nur durch Bewegung nehmen wir den Raum wahr. Und nur durch Bewegung überwinden wir den Raum, bzw. schreiten wir von Raum zu Raum. Nach Schelling ist die Bewegung eigentlich ein Suchen der Ruhe. Den Gravitationsgesetzen folgend mag das anschaulich sein. Auch den geistigen Ansprüchen mag das entsprechen. Aber Erfahrungen sammeln wir nur, wenn wir uns bewegen.

„Schulräume sind ebenso wie Museen öffentliche, also auch funktionale Räume, die den gesellschaftlichen, regionalen, kulturellen und gegenwärtigen Bedingungen unterworfen sind.“

Den Ausführungen des französischen Philosophen Jean Baudrillard³ folgend, gilt das Heim als Ort der Aufbewahrung persönlicher Dinge. Im Gegensatz dazu könnte man das Museum als Ort des Sammelns von öffentlichen und kulturrelevanten Dingen sehen. Spannend wird es in Baudrillards „Nachtrag: Wohnung und Wagen“ in seiner Veröffentlichung „Das System der Dinge“. Einerseits ist der Wagen als Objekt eine Ergänzung des Haushaltes insgesamt. Andererseits bereichert für ihn der Wagen als externer Signifikant des häuslichen Interieurs das Privatleben mit einem Stück Außenwelt, ohne den Rahmen zu sprengen. „Das Fahren ist eine Notwendigkeit die Geschwindigkeit ein Genuss.“





Der Wagen ist bei Baudrillard ein subtiles Objekt, „die Verbindung menschlicher Intelligenz mit tierischer Kraft“ und „der Stoff, den es transformiert, die Raumzeitlichkeit ist eine unvergleichliche Materie.“ Das Auto beschert uns eine mühelose Fortbewegung durch den Raum in einem quasi gesicherten Schutz-Raum. Zusehends mehr wird die Gefahr der Fortbewegung durch immer höher werdende Technik reduziert und die Geschwindigkeit und Beschleunigung erhöht. Das mit der Raumbewegung einhergehende Risiko wird minimiert.

„Die Ordnung von Raum und Zeit wird für einige Momente aufgehoben.“

Auf anderer Ebene, mit vermeintlich deutlich geringerem Risiko behaftet, ist die virtuelle Bewegung im projektiven Raum. Computerspiele oder Filme versetzen uns spielerisch und mit einer großartigen Leichtigkeit in Bewegung. Der eigene Körper verharrt in einem höchstens noch hin und wieder nervös zuckenden Ruhezustand. Wir gleiten durch den virtuellen Raum und vergessen den realen Raum, in dem wir uns befinden.

In Sara Schwenbachers Kunstprojekt „DA guckst du“ wird alles ein-, aus- und umgeräumt. Eine selbstgeschaffene andere Identität mittels einer Kunstfigur, wie sie in Sara Schwenbachers Projekt vorkommt, räumt die eigene als Schüler_in verhaftete Rolle beiseite und schafft Platz für eine neue Orientierung im Schulalltagsraum. Hieraus ergibt sich die Chance, nicht nur die Erfahrungen in und mit dem Schulraum zu erneuern, sondern auch die Möglichkeit, den eigenen Identitätsraum aus einem veränderten Blickwinkel wahrzunehmen. Die Ordnung von Raum und Zeit wird für einige Momente aufgehoben. Der bei diesen Interaktionen gemeinsam bespielte Raum und die hierbei geteilte Zeit werden mit allen Sinnen erfahrbar. Solche Spielräume der Freiheit brechen als zielgeleitete Lernprozesse den Schulalltag auf und bieten Möglichkeiten einer Veränderung der Wahrnehmungs- und Handlungsgewohnheiten.

> Michael Dörner ist Professor für Freie Bildende Kunst an der HKS Ottersberg.

Ich werde Farbe.
Ich werde Material.
Ich werde Linie.
Ich werde Kunst.

Raus aus den alltagsgedeckten **Farben**, rein ins Bunt. Fühle mich wie ein Legomännchen, sehe alle anderen an und es ist, als wären wir einem **Zeichentrickfilm** entsprungen. Und dann wird die Treppe zum Spielplatz, die Körper füllen Formen. Alles ganz nah und ganz eng und ich bin ein **Puzzlestück**. Eine Treppenstufe. Eine Fliese.

Die Ideen schießen durch den Kopf, hier ein Raum, da eine **Ecke**, dort eine **Form**. Knäuel auf der Toilette, aufgereiht in der Verwaltung und Chaos im Papiercontainer. Und wir mittendrin. Mitten in den **Räumen**, die so vertraut und gut bekannt sind und mitten im Entdecken, dass alles anders sein kann, weil unsere **Körper** ihn verändern.

Hannah Monninger

Raum ...

kann für mich ein **Zimmer** sein, d.h. ein Ort, der in Höhe, Breite und Länge begrenzt ist, der groß/klein, hell/dunkel, offen/geschlossen, befreiend/erdrückend, freundlich/bedrohlich ist jedes **Lebewesen** benötigt einen gewissen Raum, seinen Raum, um zu existieren. Raum einnehmen für mich als Individuum bedeutet das aber auch, mich zu zeigen – ich bin da und nehme mir ganz bewusst den Raum, den ich benötige, um meine Fähigkeiten zu entfalten.

Das erfordert Mut und **Selbstbewusstsein** und natürlich das Wissen über seine Fähigkeiten! Raum einnehmen, bedeutet auch **neue Wege** zu gehen – mit Themen befassen, die sich in unserer **Gedankenwelt** ausbreiten, wenn sie unsere Interessen/Leidenschaften/Emotionen genügend berühren. bewusst machen und dann vertiefen

Linda Furker







UB
club
only for agams
to program computers and
speak

College Karte
Abkürzung für das
Selbststudium

Die Era



Wo fange ich an?

Wo höre ich auf?

Begrenze ich mich oder
Werde ich begrenzt und wäre
Ich unbegrenzt - wäre ich dann
Ich?

Ist das ein Traum?

Der **Traum** von der Grenzenlosigkeit,
Vom Fallen, vom **Schweben**,
Während ich mit beiden Beinen
Auf **Laminat** stehe?

Theresa Häußler

Mein größter Wunsch wenn ich an Schule denke ist: Freiraum

Textauszüge aus den Fragebögen der 8 und 9. Klasse der Stadtwaldschule Achim und der 6. Klasse der IGS- Grasberg.

wir sind nervig

große Füße
manchmal schlau

voll chillig und viele



unsere Klasse kann
Spaß verstehen

unhöflich laut streng

meine Haare
sind scheiße

eine nette Klasse



sunny Boy hat eine
böse Nase

am meisten mag ich
meine rechte Hand

meine kleinen Zehen sind gut

Am liebsten mag ich meinen Arm,
mein Ohr mag ich nicht,
meine Augen schon, aber mein Bauch ist blöd.



hier ist immer was los

Hallo, das ist meine Sache!

ich sag meine Meinung,
bin offen und einfühlsam

am liebsten mag
ich meine Kraft



Jungs und Mädchen sollen sich
besser verstehen

Welches Körperteil magst du
am liebsten an dir?

ich mag nichts

untalentierte, pessimistisch
und gelangweilt

am liebsten mag ich meine Niere

Wann ist Schulschluss?

Ab und an sind wir auch kindisch

am wenigsten mein Herz

meine Kinn-Wangenknochen-
partie ist fürn Arsch

meine blauen Augen
sind zickig

mein größter Wunsch, wenn ich an Schule denke,
ist es, Zuhause zu sein

clever, laut und
ohne Respekt

nett, hübsch, lustig

Phantasie reich
und abgelenkt

meine Wimpern mag ich

unsere Klasse ist meistens
gut drauf

am wenigsten mag
ich meinen Hintern

rechter Fuß, linkes Ohr



formen

Sara Schwienbacher

Sich selbst abstrakt denken

Zur Schulung von Körperwahrnehmung und Körperbewusstsein gehört auch, bei sich und anderen Haltungen – und Bewegungsmuster zu erkennen und den Blick für körpersprachliche Signale zu schärfen. In der Durchführung und Wiederholung einer Handlung kann das Bewusstsein für Bewegungen, Rhythmus und Geschwindigkeit geübt werden.

Ausgehend von der Erkundung des eigenen Körpers und seiner Umhüllung als kleinstem, sehr persönlichem Raum, werden mittels subjektiver Formulierungen Raumerfahrungen stimuliert, die von den Mustern des alltäglichen Gebrauchs

„Der Raum in dem wir uns bewegen, mit allen Dingen, die ihn füllen, formt den Inhalt unseres Alltags.“

abweichen. So können die Schüler_innen lernen, sich selbst als Gestalt/ung zu begreifen. Die Aufgabe besteht darin, in Gruppen Gegenstände im Schulraum neu zu interpretieren, sich selbst in neue Formen zu denken. Verbindungen zwischen eigener Körperform und

Schulraum werden gesucht, Parallelen von Normalität und Absurdität stehen sich so in einem von ihnen inszenierten Bild gegenüber.

Der Spannungsbogen der Beziehungsgestaltung von Innen und dem Außen wird ausgelotet, Kleidung dient als Verbindungselement.



Die Schüler geben sich dem Objekt hin, passen sich einer schon vorgegebenen Form an. Sie geben die Form ihrer gewohnten Körperhülle auf, um sich in einer veränderten Form zu finden.

„Mein Körper nimmt Ecken und Kanten an, dehnt sich aus, ich verfremde mich.“

Der Kontakt mit der Materie macht aus Fahrradständern eine Armprothese, aus dem Computertisch eine Kritik des virtuellen Konsums, aus den Mensastühlen ein Rückenpanzer und aus dem Schulmülleimer einen Wachposten.

Mein Körper nimmt Ecken und Kanten an, dehnt sich aus, ich verfremde mich.

Angelehnt an das Projekt von Angie Hiesel und Roland Kaiser „dressing city“ ziehen wir die Schule an. In den Arbeiten wird die Be- und Entgrenzung des Körperlichen in der spielerischen Verrückung der Realität ausgelotet. Es passiert eine Art Verstrickung von Mensch, Architektur und Alltag. Eine Einladung für die Schüler_innen, einen neuen Blick auf vertraut Geglaubtes zu werfen. Der Raum in dem wir uns bewegen, mit allen Dingen, die ihn

füllen, formt den Inhalt unseres Alltags. Kreativität zu schulen bedeutet, diesen Inhalt immer wieder neu zu ordnen.

Kleidungsstücke bis an ihre äußerste Zerreißgrenze zu treiben – darin ist Erwin Wurm mit seinen Arbeiten „Fat“-Skulpturen Meister. Den Schülern durch ästhetischen Erfahrungen das Verhältnis von Subjekt und Objekt aufzuzeigen und die aktive Auseinandersetzung mit einem modernen Skulpturen-Begriff anzuregen, ist als Vorbereitung für das Arbeiten mit Kunstfiguren essentiell. Wir nutzen dazu „one minute Sculptures“, bei denen die Schüler alltägliche Dinge verfremden.

Alltagsgegenstände in einem überraschenden Zusammentreffen zu positionieren, eröffnet dabei ganz neue Sinnesebenen. Wie auch Wurm in diversen Interviews betont, sind „[d]ie Dinge [...] nicht das, was sie scheinen, sie sind wandelbar, unter der Oberfläche steckt immer eine Überraschung.“ Sobald die Schüler_innen dieses Phänomen entdecken, werden sie neugierig.







Friederike Gölz mit Studierenden des Kunstlabors

... und du erkennst und blickst dahinter

In Raum der Kunsttherapie wird mit unterschiedlichsten Materialien gemalt, gezeichnet und geformt. Manchmal wird der Raum selbst zum Material, immer ist der Raum Teil einer Formung bzw. Verformung. Selten gehen auch wir Menschen unverändert hinaus. Immer nehme ich selbst etwas mit, eine Frage, einen neuen Gedanken oder einen berührenden Moment.

„Wahrnehmend handelnd ergreifen
wir uns unsere Umwelt und gehen den
Dingen auf den Grund.“

Auf zweierlei Weise möchte ich auf den Begriff des Verformens eingehen: Einerseits beschreibt der Begriff eine künstlerische Aktivität, andererseits ist das Phänomen des Verformens als innere Aktivität zu verstehen. Dies

beschreibt einen wichtigen Moment in der kunsttherapeutischen Arbeit. Beiden Phänomenen liegen Prinzipien ästhetischen Handelns zu Grunde.

Die Kunsttherapie als ästhetischer Handlungsraum fordert auf, neugierig zu werden. Hinzuschauen und mit Interesse auf die Möglichkeiten, die sich im Prozess des Verformens eröffnen, zuzugehen, ist ein erster Schritt. Das zur Verfügung stehende Material gilt es zu ergreifen und ist zugleich Ausgangspunkt aktiven Verformens.

Im sinnlich wahrnehmenden Ergreifen eröffnet sich ein Spiel- und Handlungsraum, der mit seinem Aufforderungscharakter dem Material im Verformen zu neuen Möglichkeiten verhilft, bzw. es in einem neuen Licht erscheinen lässt. Die Tätigkeit des Verformens selbst ist in sich ein Prozess, der weitere Verformung zur Folge haben kann.

Scheinbar vertraute Formen bringen Ungewohntes und Überraschendes zu Tage. Im Verformen wird etwas zum Erscheinen gebracht, was als Zukünftiges schon vorhanden zu sein scheint, sich jedoch unserer bewussten Vorstellung entzieht.

Neben der Wahrnehmung, die sich im sinnlichen „Begreifen“ des Materials vollzieht, setzt das Verformen eine Aktivität voraus, die einen dialogischen Prozess in Gang setzt. Als Ausgangspunkt und Gegenüber befindet sich etwas „Gegebenes“, – in der Praxis der Kunsttherapie vielleicht ein Stück Ton. Dieses hat Aufforderungscharakter und fordert auf, in Kontakt zu treten und im Handlungsraum der Kunsttherapie diesem zu einer neuen Form zu verhelfen. Im Wechselspiel von Wahrnehmung, innerer Aktivität und aktiver Handlungstätigkeit wird dem Stoff begegnet.

Im Anerkennen der begegneten Phänomene werden diese geprüft, bewegt, verändert, widerlegt, angenommen, gesteigert und bestätigt. Im intuitiven Erfassen werden in diesem Prozess Gesetzmäßigkeiten erkannt, Einsichten erlangt und diese bearbeitbar. Im Spannungsfeld von Festigkeit und Flexibilität werden Notwendigkeiten erfasst und entsprechend Verformungen vorgenommen.

Dies fordert einen aktiven selbstverantworteten Eingriff. Es sind jedoch die kleinen Impulse, die oft zu überraschenden Ergebnissen führen und große Wirkung zeigen. Durch die Handlungsaktivität des Verformens kommt es zu einer Verfremdung bestehender und bisher hervorgebrachter Formen. Gleichzeitig beschreibt die Tätigkeit des Verformens eine Aktivität, die geprägt ist von der Intention der Handelnden – entsprechend entspringt das Ergebnis ihren Möglichkeiten. Im Prozess selbst wird der eigene Standpunkt geprüft und hinterfragt und im weiteren Verformen weiterentwickelt. Das Verformen selbst, aber auch das implizite Betrachten

als symbiotischer Vorgang dient der Weiterentwicklung von Sichtweisen und Gestaltungsfähigkeit.

?Was liebst Du?

wenn es nicht du nicht

dein Körper.

wenn es nicht dein Körper

sondern nur die Form.

die Form, die doch veränderbar

wenn es nicht ich nicht

mein Körper.

wenn es nicht mein Körper

sondern nur seine Form.

seine Form die doch von einem auf den
anderen Tag

nimm also dies.

Malena Gradulewski

Im übertragenen Sinn bietet das Moment des Verformens innerhalb der Kunsttherapie einen Proberaum, der es ermöglicht, auf neue Lösungen zu kommen und darüber Lösungskompetenz vermittelt.

Grenzen auszuloten und diese zu überschreiten, ist wichtiger Bestandteil künstlerischer Prozesse. Die eigene Verantwortung im Prozess des Verformens wird sichtbar in der Neudefinition und zeigt damit ein zentrales Phänomen der Kunst auf: Verformen bedeutet Formveränderung und bedeutet in diesem Sinn, „etwas Neues“ hervorzubringen und einen Standpunkt einzunehmen.

Auch unseren Alltagshandlungen haftet etwas Ästhetisches an. Wahrnehmend handelnd ergreifen wir unsere Umwelt und gehen den Dingen auf den Grund. Auch hier sind wir aufgefordert, etwas zu

bearbeiten, in Form zu bringen und formend aktiv zu werden.

Ähnlich wie das künstlerische Gestalten benötigen persönliche Veränderungsprozesse das Lösen von alten Überzeugungen und den Mut zur Verformung. Hier wie da gilt es etwas in Form zu bringen, zu bearbeiten. Jeder Ausgangspunkt – sei es das künstlerische Material, sei es eine festgefahrene Situation – gleicht einer Frage, deren Antwort noch nicht zur Verfügung steht.

„Die in der Verformung gefundene Lösung und die Erfahrung, Einfluss nehmen zu können, schaffen grundsätzlichen Veränderungsoptimismus.“

Künstlerische Aktivität bietet im übertragenen Sinn die Möglichkeit zur Dekonstruktion und Neukonstruktion von Wirklichkeit. So wie die künstlerische Auseinandersetzung, fordert auch das Leben, festen Strukturen entgegenzutreten und eine neue Richtung zu geben.

Die Erfahrung im ästhetischen Erleben und die Möglichkeit eines individuellen Ausdrucks durch die eigene Aktivität machen die individuelle Selbstwirksamkeit im Veränderungsprozess spürbar und befähigen dazu, Situationen ganzheitlich zu verstehen und bearbeitbar zu machen.

Die in der Verformung gefundene Lösung und die Erfahrung, Einfluss nehmen zu können, schaffen grundsätzlichen Veränderungsoptimismus.

Verformung dient der Form des Endzustandes, den das Veränderte annimmt. Sie ist als Tätigkeit die Mittlerin zwischen einer Differenz und beschreibt die Dynamik innerhalb der Polaritäten. Innerhalb ihrer Tätigkeit zeigen sich die vielfältigen Möglich-

keiten, Gewohnheiten und Sichtweisen. Im Verformen geben wir gewohnten Mustern eine neue Form oder – anders gesagt – etwas aus der Form Geratenes kann wieder in Form gebracht werden und sich neu formen.

Mit dem aktiven Eingreifen kommt es zu einer Verformung, die im Bezug zur Ausgangsfrage einer neuen Begrifflichkeit im wahrsten Sinne des Wortes wird. Sie fordert auf, in Bewegung zu kommen. Das Nicht-Wissen, das noch nicht Geformte fordert die aktive Leistung des Verformens. Das Verformen selbst wird zum Teil der Antwort. Dabei bringt es etwas Fremdes hervor, das sich uns zunächst nicht erschließt. Neue Perspektiven zeigen sich, die in ihrer Fremdartigkeit manchmal belustigen, verärgern, uns in Erstaunen versetzen oder aufwühlen.

Verformen hat mit Mut zu tun. Es bedarf der Bereitschaft, sich das Material zu ergreifen, etwas Geformtes (Legitimation) aufzugeben, Strukturen entgegenzutreten, sich dem Unbekannten hinzugeben – und dem Leben eine neue Richtung zugeben.

„Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann“ Francis Picabia, französischer Dadaist 1879 – 1953

➤ Friederike Gözl ist Professorin für Kunsttherapie an der HKS Ottersberg.





Formen aufgeben heißt ...

Freiheiten zulassen, aus Dogmen befreien, aus dem Kontext gerissen werden ... in einen neuen Kontext setzen, überraschen, emotional berühren, beängstigen, ein **Unwohlsein** hervorrufen und Wandlungsvorgänge zulassen.
Darstellung gegenseitiger **Begrenzung** -
Wiederkehr von Dingen
Gegensätze, die komplementär existieren;
Ganzheit – von allen Seiten / Formen und betrachten

Unsichtbares **sichtbar** machen
Polaritäten im „Ich“ erkennen
Selbstwert steigern
Eigene **Meinung** bilden und vertreten

Linda Furker

VERÄNDERUNG

Was ist wichtiger, **Körper** oder **Form**?
Womit beschäftigst Du Dich mehr?
Mit Deinem Körper oder seiner Form?
Was wäre der Körper ohne Form?
Was wären unsere Körper, wenn sie getreu den angestrebten **Gesellschaftsnormen** einer „schönen“ Körperform entsprächen?
Liebe ich Deinen Körper oder nur seine momentane Form?

Und liebst Du mich auch mit einer anderen Form?
Konvex. Konkav. **Zerstoßen.** Zerkratzt.
Gestreichelt. **Geküsst?**
Welche Form ist nicht schön?
Welcher Körper kann denn nicht schön sein?
Und wie ist schön überhaupt definiert und wer entscheidet das?
Ich ziehe mein T-Shirt in die Länge und mache dieses Schild zu meiner Form.
Jetzt habe ich **Ecken** an mir.
Anstatt einer schmalen Taille und einem geschwungenen Becken: ein **Quadrat.**

Magst Du mich noch?
Mag ich mich noch?
Bin ich das noch?

Und wer war ich vorher - ohne Quadrat?

Malena Gradulewski



begegnen



Sara Schwienbacher

Ich als Gegenüber

Innerer Impuls,

was wohnt in mir?
was ist nach Außen,
was ist nach Innen.
Ich im Außen, Außen in mir.

Rosa Müllenmeister

Erst ist alles **dunkel** um mich herum und langsam ganz da hinten kommt etwas. Es kommt näher und dann sehe ich es scharf. Das bin ja ich, aber irgendwie auch nicht. Ich schaue mir mein **Gegenüber** ganz genau an. Die **Füße** sind riesig und unglaublich flauschig. Mein Blick wandert höher und ich sehe mich ganz. Ein kuscheliger, mächtiger, rosaroter Teddy mit meinem **Gesicht**. Sein Fell roch **warm** und irgendwie auch süß. Er war mir so vertraut und so nah, dass, als ich ihn umarmte, ich die **Umarmung** wirklich spürte. Sie war auch lange nach der Übung für mich spürbar, als hätte ich meine Innerste in den **Arm** genommen.

Anna Beierlein

„Das spielerisches Umgehen mit dem Selbstbild steht im Zentrum, innere Grenzen werden durch eine neue äußere Form aufgelöst, [...]“

und der Befragung der imaginierten Figur.
Mein ganzer Körper kribbelt, ich verwandle mich.
Mit dieser neuen Form ihrer selbst setzen sich die Jugendlichen anschließend auseinander. Skizzen werden erstellt, Materialien gewählt. Inspirationskünstler wie Nick Knight, Heinrich

Lueber, Lucy Bart, Lady Gaga, und Matthew Barney stehen mit pelzigen Überzügen, Kartonverschlauchungen, Kronleuchtern als Rücken, Tierknochen als Gesichtsprothesen und grasbewachsenen Hüften zur Verfügung.

Die Schüler müssen neue Bilder zulassen, uns Begleitern vertrauen und Verantwortung für die eigene Idee übernehmen.

Das spielerisches Umgehen mit dem Selbstbild steht im Zentrum, innere Grenzen werden durch eine neue äußere Form aufgelöst, Identitätsfindungsprozesse werden angeregt, indem sich die Jugendlichen selbst zur Gestaltung machen.

Zudem setzt die Verkörperung die Fähigkeit zur Selbstbetrachtung von außen voraus. Wie sehe ich mich selbst und wie würde ich mich gerne sehen? Ein Prozess, der uns sicherlich auch im Alltag ständig begleitet, hier einmal mit der Möglichkeit, sich tatsächlich völlig zu verändern. Alles wird möglich, eine totale Umwandlung oder auch nur eine kleine Abänderung. Versuche, Figuren nachzuahmen, die schon bekannt sind, werden zum Experimentierfeld – und letztendlich kommt eine Gestalt dabei heraus, die so noch nie gewesen ist.



Gabriele Schmid

Figuration im Klassenraum

Es ist ein Montagmorgen, gegen acht Uhr. Zwei verschiedene Gruppen von Lernenden befinden sich hinter verschlossenen Türen: eine Gruppe Sechstklässler und eine Gruppe Studierende der HKS Ottersberg. Ich weiß nicht, wie es den Schülerinnen und Schülern geht – die Studentinnen sind nervös. Sie verwandeln sich vor meinen Augen in unbekannte Erscheinungen. Aus einem großen Karton schauen Augen heraus, die ich niemandem mehr zuordnen kann. Hinter der weißen Schminke verschwindet die mir vertraute Studentin und wird zu einer Figur, mit der ich zunächst nicht so recht weiß wie umgehen. Zum Glück bekomme ich eine Kamera und damit eine Aufgabe, die es mir leicht macht, den Begegnungen auszuweichen, die die Kunstfiguren zu fordern scheinen.

eindringen

Hinter der anderen Tür warten die Schülerinnen und Schüler. Von außen ist nichts zu hören. Dann öffnet die rosafarbene Figur mit den Puschelhaaren die Tür und lugt hinein. Erst einzelnes, dann gemeinschaftliches Kreischen dringt auf den Flur. Nun werde ich nervös. Hinter der Figur mit den hochhackigen roten Stöckelschuhen betrete ich zögerlich den Klassenraum und versuche mich unsichtbar zu machen. Im Raum haben sich einige Schülerinnen und Schüler bereits von ihren Plätzen erhoben. Sie versuchen, genau wie ich, der Begegnung mit den merkwürdigen Gestalten auszuweichen, die so plötzlich in ihre vertraute Ordnung eingebrochen sind. Die Studentinnen, denke ich, haben es gut. Denn sie können der in vielen Wochen entwickelten Kunstfigur vertrauen, mit deren Hilfe sie sich den auch für sie neuen Kontext erschließen. Es dauert eine Weile, bis das Kreischen nachlässt und wir beginnen, uns aneinander zu gewöhnen. Es werden vorsichtige Weisen des Umgangs miteinander

geprobt. Einige Schüler trauen sich, eine der Figuren anzufassen. Andere beginnen zu schwatzen. Wenige bleiben unbeteiligt.

gruseln

Schülerinnen, Schüler, Studentinnen und Lehrerinnen sitzen in einem Stuhlkreis. Die eingeübten Handzeichen sorgen für Ruhe. Ich lächle einer Schülerin neben mir zu. Sie lächelt zurück. Wie es denn gewesen sei, wollen wir wissen. Einer beschreibt die Begegnung mit den Kunstfiguren reflektiert und mit erstaunlicher Beobachtungsgabe. Ein anderer merkt an, er wolle sofort nach Hause. Doch die meisten Antworten bleiben merkwürdig verhalten und konzentrieren sich im Wesentlichen auf zwei Aussagen, die fast immer in Kombination genannt werden: „Es war interessant“. Und: „Es war gruselig“.

„Lernen ereignet sich in Begegnungen, die zugleich interessant und gruselig sind, da sie nicht so recht in vertraute Interpretationsschemata passen.“

Gruselig und interessant. So rudimentär die Antworten auf den ersten Blick scheinen mögen, sie charakterisieren doch sehr präzise die Lernbewegungen, die, aus einer autobiographietheoretisch hinterlegten pädagogischen Perspektive betrachtet, aus Begegnungen mit Unvertrautem folgen können. Der Erziehungswissenschaftler Theodor Schulze hat in dem zusammen mit Dieter Baacke herausgegebenen Band *Aus Geschichten lernen: zur Einübung pädagogischen Verstehens* grundsätzlich unterschieden zwischen Lebensläufen und Lebensgeschichten. Während erstere charakterisiert werden können als das Substrat von curricular erworbenen Wissensbeständen, welche sich in Schulabschlüssen, Praktika und Berufstätigkeiten manifestieren, sind Letztere das Ergebnis von un stetigen Lernprozessen in lebensgeschichtlichen Zusammenhängen.

Der Schriftsteller Heinrich Böll hat in seiner Autobiographie *Was soll aus dem Jungen bloß werden* die Straße als seine eigentliche Schule bezeichnet, auf der er die zur Zeit des Dritten Reiches wesentlichen zivilgesellschaftlichen Kompetenzen erworben hat: Widerständig sein. Seine Abneigung gegen die Nazis sei kein Widerstand gewesen, schreibt Böll: „sie widerstanden mir“ (Böll, 1990, S. 9).

Es bleibt unklar, ob der erwachsene Heinrich Böll dem Heranwachsenden solche Widerstandsfähigkeit gleichsam nachträglich zugesprochen hat. Deutlich wird jedoch an der Passage, dass es gerade der Umgang mit nicht Kalkulierbarem, nicht

curricular Verordnetem war, der Böll als Lernfeld in Erinnerung geblieben ist.

lernen

Theodor Schulze verortet lebensgeschichtliches Lernen in herausragenden biographischen Ereignissen, welche den gewöhnlichen und vertrauten Umgang mit Menschen und Situationen durchbrechen. Solches Lernen, schreibt Schulze, ereignet sich vor allem in Widersprüchen und Brüchen in der bis dahin für gültig gehaltenen Ordnung (Schulze 1993, S. 208). Lernen ereignet sich in Begegnungen, die zugleich interessant und gruselig sind, da sie nicht so recht in vertraute Interpretationsschemata passen. Erwachsene betreten Schulräume nicht in Kartons verpackt. Erwachsene steigen nicht auf Tische. Erwachsene geben stets klare Anweisungen, was zu tun ist und was als nächstes folgt. Kunstfiguren indessen müssen sich an Erwachsenen-Regeln nicht halten. Es ist ihr Privileg, Schülerinnen und Schüler mit un stetigen Lernprozessen vertraut machen zu können. Kunstfiguren schaffen gleichsam elastische Handlungsräume, in denen Schülerinnen und Schüler Begegnungen erproben können, in welchen sie den Umgang mit Fremdem, auch mit dem noch Unbekannten in sich selbst, als lustvoll zu erfahren vermögen.

begegnen

Darin liegt zugleich die Ernsthaftigkeit, die den Umgang mit Kunstfiguren auch charakterisiert. Begegnungen, meint der Pädagoge Otto Friedrich Bollnow, können nur dort ganz echt sein, wo sich Individuen nicht auf der sicheren Basis von

gemeinsam geteilten Wissensbeständen gegenseitig bloß bestätigen. Die Begegnung hat eine andere Funktion: Sie ermöglicht Lernen in und durch Erfahrungen, welche gerade bereits erworbene Wissenszusammenhänge produktiv in Frage stellen und so der Verfestigung von Scheuklappen entgegen arbeiten. Genau deshalb machen wir Erfahrungen nicht leicht und auch nicht immerzu. An jenem Montagmorgen haben sie, so meine ich, im fasziniert und gegruselt sein, im Kreischen, Ablehnen und Kichern einen Anfang gefunden, der in der Arbeit an eigenen Kunstfiguren im Lauf der Woche sich zu vollendeten Erfahrungen hat fügen können. Aber da war ich schon nicht mehr dabei. Als ich nach gut eineinhalb Stunden gehen muss, will keiner mehr nach Hause, und ich bedauere, nicht länger bleiben zu können.

> Dr. Gabriele Schmid ist Professorin für Ästhetische Bildung an der HKS Ottersberg.

Baacke, Dieter, Theodor Schulze, und Günther Bittner (1993): *Aus Geschichten lernen: zur Einübung pädagogischen Verstehens*. Weinheim: Juventa.

Böll, Heinrich (1990): *Was soll aus dem Jungen bloß werden. Oder: Irgendwas mit Büchern*. München: dtv

Bollnow, Otto Friedrich (1994): *Existenzphilosophie und Pädagogik. Versuch über un stetige Formen der Erziehung*. Stuttgart: W. Kohlhammer.





Ich stehe da ...

und lasse meine **Person** ziehen. Für einen **Moment** bin ich nicht mehr ich, sondern ein leeres Blatt, das unbedingt angemalt und verkleidet werden will. Zögerlich beginnen sie ein bisschen Farbe auf einen **Pinzel** zu drücken, leise Mädchenstimmen umhüllen mich. Als würden sie mich mit dem Pinsel streicheln wollen wird mein Arm nach und nach Gelb. Mit großer **Sorgfalt** und Mühe tragen sie die **Farbe** auf. Ich fühle mich wohl, weil ich merke, sie meinen es gut mit mir.

Ich werde mehr und mehr starr und weniger ich. Ich rede nicht mehr und antworte nicht mehr auf **Fragen**. Jetzt bin ich zu einer Skulptur geworden. Die Mädels nehmen mich mit aus dem **Klassenzimmer** in den Flur und stellen mich vor die Klassen der Grundschüler. Ich habe zu kleine hohe Schuhe an und einen Eimer auf dem **Kopf**. Die Farbe trocknet und spannt auf meiner **Haut**. Meine Mimik und mein **Blick** waren starr. Es läutet zur Pause und die Schüler kommen aus den Klassen. Einige staunen, andere wundern sich, manche machen sich lustig, aber keiner **berührt mich**.

Lisbeth Schmidt

Ich werde ganz starr ...

und kalt jeder **Ausdruck** verschwindet aus meinem Gesicht. Ich suche mir einen Punkt ganz oben an der Decke und schaue dahin. Die Schüler sprechen mich immer wieder an: „Ist das okay für dich? Dürfen wir deine Sachen bemalen?“ Ich sage nichts und sie legen los. Der erste Pinselstrich erfolgt ganz zart unterhalb meiner Lippen. Nachdem das Eis einmal gebrochen ist, bemalen sie mein Gesicht, Arme und Beine. Sie nehmen die Farbtube und lassen die **Farbe** einfach von meinen Knien abwärts laufen. Ich merke, wie die Farbe herunterläuft und es fröstelt mich. Ich denke mir so: „Anna, du bist eine Statue : Nichts sagen!“ Ich werde noch angekleidet und mit einem Regenschirm ausgestattet, den ich in einer gewissen Position halten soll. Die **Schüler** sind für mich verantwortlich. Eine **Debatte** entflammt, ob ich schon fertig sei. Dann nimmt mich ein Junge an der Hand und stellt mich in den Durchgang in Position. Einige Schüler starren mich für ein paar **Sekunden** an und gehen dann auf den **Pausenhof**. Andere ignorieren mich vollkommen, als würde ihnen die komische lebendige Gestalt gar nicht auffallen. **Die meisten fangen an zu lachen** oder zu lächeln, als sie mich sehen.

Anna Beierlein





Nicht werten. Blicken!

Genügt das Hemd,
das Make-Up, das teure Parfum,
gefärbtes Haar, die Mütze, Perücke.

Immer noch ich.

Piercing, Tattoo.

Ich male mich an.

Tusche, Puder, Stab, Pinsel, Band, Tuch,
Schirm, Schmuck.

Ich schmücke mich.

Nein.

Eine andere Stimme.

Nein, das nicht.

Gestik – denk nach – es ist der Gang, die **Haltung**,
der **Kopf** ist wichtig, das **Gesicht** ist wichtig
streng dich ein bisschen mehr an

das könnte was werden

sie schaffen es auch

wieso guckt der so?

Zu auffällig?

Sie durchschauen mich, sie wissen es, man merkt
es mir an,

dass ich mich...

ach quatsch, die beachten dich gar nicht,

sie versuchen es selber

ich weiß nicht – **alle?**

Aber allein bist du nicht

ich bin nicht allein.

und die Sehnsucht,

Selbstvergessenheit

ja – das ist schön

selbstvergessen sein

selbstvergessen lachen

sehen, hören

es sein lassen, wie es ist

es und ich

Samis Obst

Was ist eine Kunstfigur?

Eine **Auflösung** von Alltagsstrukturen
eine Erfahrung von Polaritäten
manchmal ist mir das scheinbar Fremde ganz nah

Körperbeziehung

ich musste mich erst innerlich befreien

ich musste mich trauen

es gab einen **Umbruch**

Ich im Außen, **Außen in mir,**

Ich brauch eine Verbindung,

so viele **Emotionen,**

mutig voran

dann war sie da in ihrer vollen Pracht.

Was nehm ich für mich mit?

Mich innerlich mehr zu schätzen

die **Erfahrung** ich kann das

Alles geht und vor allem das, was mich anzieht

es ist doch ganz gut so, wie ich bin.

Samis Obst

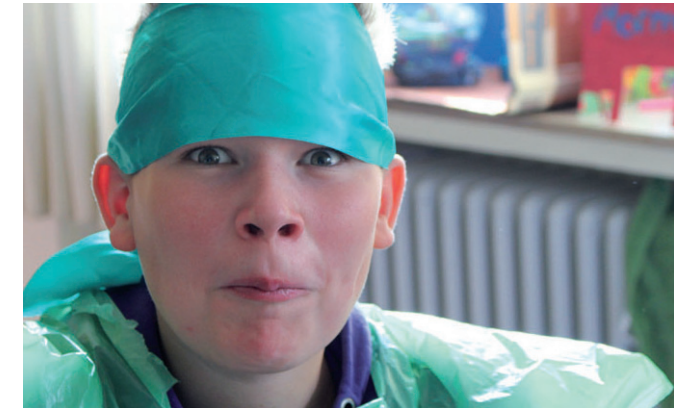




unverschönt

Textauszüge aus den Fragebögen der 8. und 9. Klasse der Stadtwaldschule Achim und der 6. Klasse der IGS- Grasberg.

Ich find es so gut, meine eigene **Figur** zu machen, vor allem die Rosenblätter und den Blumenhelm, so viele verschiedene Sachen machen, sich erst verstecken und dann aus sich rauskommen, erst schüchtern, **zurückhaltend**, dann neugierig, rosig, muskulös. Man braucht nicht viel Talent, um eine **Kunstfigur** zu erstellen, aber viele verschiedene Sachen, **Vielfältigkeit** ist wichtig. Denn man kann nicht alles planen, sondern vieles muss man einfach anders umsetzen ich konnte mich kaum bewegen, mir hat meine Krone nicht gefallen, die **Schminke** hat auf der **Haut** gebrannt, meinen Hut fand ich nur so mittel Hochnäsig, tussig eitel gemein und frech, ich liebe Pink, wir haben ein eigenes **Kostüm** designed, aus Sachen, die man vielleicht sonst nicht mehr so braucht, **Kunst** kann echt auch **Spaß** machen, wenn wir nicht zu viel im Kreis sitzen und reden, sondern in der **Pause** auf dem Schulhof tanzen, rosa zum neuen Superstar machen, durch den Schullautsprecher **Musik** anspielen und uns dazu einen flashmob formen?



lösen



Sara Schwienbacher

Die Verkörperung

Ein Raum wird gefüllt mit neuen Figuren, das erste Mal alle gemeinsam stehen, sich in einem Kreis ansehen. Guten Tag Mrs. Brainfuck, hallo Dieda, es freut mich Frau Kreiselig, hey hey Fromsta.

Wir sehen uns gegenseitig an und dann wieder in uns hinein. Hinaus zu allen anderen und dann wieder zurück zu einem selbst, das wird geübt.

Das Schauspiel ist ein soziales Ereignis, d.h. es findet immer in Kommunikation mit anderen statt.

Präsenz, Sensibilisierung der Sinne und Offenheit, die Fähigkeit auf innere und äußere Impulse zu reagieren, sind nur einige der Fähigkeiten, die erforderlich sind, um der Herausforderung einer bewussten Rollengestaltung gerecht zu werden. Ideales Ziel in der Arbeit mit Kunstfiguren ist es, die Reibungsverluste zwischen innerem Bewegtsein und äußerer Bewegung bei der Verkörperung einer Figur so weit wie möglich zu verringern, so dass innere Bewegung unmittelbar im Außen ihre Form finden kann.

Die Erkundung der gerade entstandenen Wesen ermöglicht ein Ankommen in der eigenen Figur, dem zentralen Ausdrucksmittel.

Wie bewege ich mich? Strammer Schritt, schleichendes Tappeln, einfach nur sitzen, hippeliges Sausen ... – wir sehen uns an, versuchen die neue Form auszuloten.

Lass dich noch etwas mehr hängen, zieh das rechte Bein nach und versuch mal, die Schultern beim Laufen ganz nach oben zu ziehen.

Innerhalb dieser spielerisch konstruierten zweiten Wirklichkeit müssen die Schüler_innen einen äußeren Ausdruck für die innere Verfasstheit ihrer Figur finden.

Im Gegensatz zur alltäglichen Selbstgestaltung ist die Verkörperung in der Arbeit mit Kunstfiguren ein bewusster Akt, in dem sich die Schüler_innen immer gleichzeitig als Produzent_in, Material und Produkt ihres Handelns erfahren.

„Die innere Haltung und die äußere Handlung sind unauflöslich miteinander verschränkt.“

Wir nehmen uns Zeit, jede Figur bekommt Applaus. Die Verkörperung und die körperliche Präsenz in einer neuen Form sind eine Einheit. Die innere Haltung und die äußere Handlung sind unauflöslich miteinander verschränkt.

Die Jugendlichen begegnen sich selbst als Fremde und müssen in der Lage sein, sich zwischen den verschiedenen Identitäten bewegen zu können.

Im Spiel wird erkennbar, was die Kunstfiguren in sich tragen. Getragen von diesem neuen Wesen begegnen die Akteure ihrem noch fremden Gestus und erfahren sich im Spielraum mit Anderen neu.



Mein Kopf ist schwer ...

und schwankt von einer Seite zur anderen.

Es kostet mich **Kraft** gerade und aufrecht zu stehen. Ich sehe einfach mal überhaupt nichts. Da ist es wirklich schwer einen Punkt zum Fokussieren zu finden um im **Gleichgewicht** zu bleiben. Ich spüre verstärkt Wärme und Kälte um mich herum. Durch dieses **Gefühl** bildet sich langsam der **Raum** vor meinem inneren Auge.

Durch die tief schwarze **Dunkelheit**, die mich umgibt, dringt etwas, etwas, was ich noch nie zuvor gefühlt habe, kommt in mir hoch.

Es kommt langsam aus meinem Bauch, wandert meine **Kehle** hoch und mein **Mund** öffnet sich zu einem böartigen, menschenverachteten Glucksen.

Ich erschrecke mich vor diesem Laut, vor mir selbst. Es breitet sich in der Dunkelheit aus, das **Gefühl von Macht**. Ich höre ein leises Wimmern in meiner Nähe. Wimmern vor Angst, **Angst** vor mir. Mein ganzer **Körper** vibriert und ich fühle mich unbeschreiblich gut. Ich gehe immer weiter auf dieses **Wimmern** zu, ganz langsam Schritt für Schritt denn ich weiß, es kann mir nicht entkommen.

Wieder kommt ein Lachen aus meiner Kehle. **Schritt für Schritt**.

Das Wimmern wird immer lauter und mein Grinsen wird immer breiter.

Jetzt habe ich es in die **Ecke** gedrängt.

Es kann nicht mehr weg.

Anna Beierlein

Ich glaube ich bin, ganz allein.

Ich bin nicht drin und gehöre nicht dazu.

Ich male meine **Lippen** blau, damit sie nicht rot sind und ich nicht auffalle.

Ich schäme mich.

Die goldene Glitzerleggings gibt mir das Gefühl etwas schönes zu haben. Und meine **Mütze** macht mich stark und gibt mir Schutz gegen diese große, schnelle, laute **Welt**.

Ich kann nicht immer lächeln.

Und lachen.

Wenn es erwartet wird.

Ich hätte gerne **Freunde**. Aber es passt nie. Ist unangenehm.

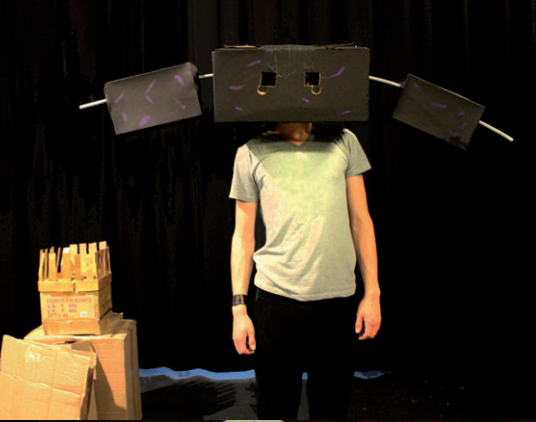
Ich muss weinen.

Lass mich in Ruhe, aber bleib hier.

Magst du mich?

Und wo ist Mama?

Malena Gradulewski



Hans-Joachim Reich

Leinen_los

Los-lösen kann sich das, was vorher gebunden war. Entwickle ich für mich eine Kunstfigur, forme ich eine Gestalt, die außerhalb meines gelebten und bekannten Seins liegt und etwas Neues begründet, was jenseits von meinen üblichen Alltagsrollen und gesellschaftlich akzeptierten Normen liegt. Es ist, als ob ich mir ein neues Stück Land erobere, das sich erst mit jedem weiteren Schritt erschließt und erkennbar wird.

Hierfür gibt es zwei mögliche Wege. Den Weg von der sichtbaren, äußeren Welt in meine innere Welt oder eben von meiner Vorstellungs-, Gefühls- und Körperwelt in die sichtbare Welt.

Den ersten kann ich beschreiten, in dem ich mir durch Farbe, Materialien, Kleidung, Requisiten, Körperhaltung ... eine Hülle erschaffe, meine Form und mein Aussehen verändere und dann mit den neuen Gegebenheiten in Resonanz trete. Die verschiedenen Faktoren wirken wie Lupen, die bestimmte innere oder auch äußere Teile von mir hervorheben, vergrößern und damit auch andere ausschließen. Ich vereinseitige mich in eine bestimmte Richtung und dafür kann dann eine neue Seite im Laufe des Prozesses hervortreten.

„Entdecke und forme ich im Laufe der Entwicklung die Figur immer klarer, betrete ich die Schwelle von Wandlung und Verwandlung.“

Unbekanntes und Unbenanntes. Es kommt zur Begegnung und auch Konfrontation mit etwas Neuem, dem ich mich auch mit Neugier nähern muss, um es kennenzulernen und mir einzuverleiben. So bildet sich in dem Prozess auch eine neue Leiblichkeit, die ich annehmen oder eben auch wieder ablegen kann. Nähe und Distanz von mir als Subjekt und der sich bildenden neuen Figur wechseln sich ab und im besten Fall entwickelt sich ein „tänzerischer Prozess“, der sich zwischen diesen Polen immer weiter intensiviert.

Entwickle ich eine neue Figur, die außerhalb meiner üblichen Rollenidentifikationen liegt, nehme ich eine neue Identität an, die ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten hat: Körperhaltung, Bewegungsstil, Motiv und die Weise, wie sie sich zur Umwelt und spezifischen Situationen verhält. Das kann sehr konträr zu meinem üblichen mir bekannten Verhalten und Denken sein. Sich darauf einzulassen, braucht Mut, Risikobereitschaft und spielerische Neugier, um dann eventuell auch mal die Sau oder was auch immer erscheinen zu lassen.

Entdecke und forme ich im Laufe der Entwicklung die Figur immer klarer, betrete ich die Schwelle von Wandlung und Verwandlung. Bevor ich die Figur von mir lösen kann, muss ich mich loslassen. Loslassen im Sinne von Konzepten, Vorlieben, Glaubenssätzen, Widerständen, etc. Ich stelle mich zur Verfügung, es ist die Hingabe an das Unbekannte.

Den zweiten begehe ich, wenn ich ein inneres Bild, ein Gefühl, oder eine Idee als Ausgangspunkt nehme. In der Praxis vermischen und bedingen sich die beiden Möglichkeiten.

In diesem spielerischen Prozess der Verengung und Ausschließung formt sich etwas

In dem Prozess des Lösens und des Wirkens der Figur ist es hilfreich, drei Instanzen auseinander zu halten:

- > den Zeugen, also das Bewusstsein, das alle Dinge erfährt, anerkennt und nicht wertet
- > den Spieler, die Instanz, die die Figur in Beziehung zur Umwelt und den entsprechenden Situationen setzt und quasi die Fäden in der Hand hält
- > die eigentliche Figur mit ihrem spezifischen Verhalten und ihren Motiven

Diese drei sind miteinander verbunden und bedingen einander. Kommt es zu einer Los-Lösung der Figur, ohne dass noch eine Anbindung an die beiden anderen Instanzen vorhanden ist, kommt es zu der drastischen Entwicklung von „Dr Jekyll und Mr Hyde“. Der eine weiß nicht mehr, was der andere tut. Das Band der Spiel- und Aktionsebene ist durchtrennt und die Figur entwickelt eine nicht mehr steuerbare Eigendynamik.

Für den ersten Schritt der Lösung braucht es am Anfang oft jemanden, der von außen als Spiegel anwesend ist und Rückmeldungen geben kann, wo

sich die Figur hinentwickelt, was stark ist und was reduziert werden kann.

Ist die Figur dann als etwas Eigenständiges erlebbar, hat sie also schon ein Eigenleben, ist der nächste Schritt, sie in Beziehung zur Umwelt, Räumen und Situationen zu bringen. Ich entdecke jetzt an Hand dieser Faktoren ihre Möglichkeiten in der Interaktion. Das bewirkt eine größere Plastizität und Lebendigkeit der Figur und ein weiteres Lösen von mir. Ich kann sie als selbstständiges Wesen begreifen, das sich als etwas Neues beschreiben lässt. Dennoch ist es ganz intim mit mir verbunden, da es sich auch aus meiner individuellen Welt herausgeschält hat.

Das ist bei Maskenfigur und Kunstfigur ganz ähnlich. Das Besondere bei einer Kunstfigur ist, dass sie einen abstrakteren, poetischen Raum erschließen kann, der dem Betrachter mehr Freiheiten für Assoziationen und neue Gedanken ermöglicht, da sie sich nicht immer sofort mit etwas Bekanntem vergleichen und einordnen lässt.

- > Hans-Joachim Reich ist Dozent für Tanz und Bewegung an der HKS Ottersberg.





Bist du Einzelgänger oder verbindungs-suchend?
Was macht dich wütend?
Wie wärsT DU anders?
Willst du heute mutig sein?
Bist du in dir drin oder außer dir?
Sind deine Innersten Verbündete?
Warum bist du so gierig?

Ich bin es selbst ...

von außen nach außen.
Das **Innen** will nicht raus, bleibt drinnen.
Haare hoch und weg,
Fest und **straffstrenge**.
Saubere die Brauen gebürstet,
Nasenkrumm und
geradestrenge der Blick.
Die Augen müde.
Alles langsam,
Der **Lidschlag** trocken.

Ein schiefer Mund.
Der Zahn blitzt raus,
Als hätte er Augen.
Will die Welt angucken,
Die draußen wartet.

Hannah Monninger

Es war wie verzaubert.

Ich stellte mich vor die **Leute** und erzählte von ihr.
Sie hat blonde lange Haare bis zum Boden und
einen silber glitzernden **Umhang** ...

Sie kann Menschen in die Augen sehen und ihnen
Anerkennung schenken. Einige lachten und
zeigten Resonanz. In dem Moment, in dem ich meine
erfundene **Heldin** vor der **Gruppe** vorstellte,
wurde sie real. Durch die Resonanz der Leute
und durch die **Energie**, mit der ich sie durch das
Erzählen beflügelte.

Eine Heldin nur auf dem **Blatt** zu lassen, reicht
nicht. Ich muss von ihr erzählen, sie in einen Kontext
setzen, als hätte ich sie gerade erst getroffen.
Durch die **Imagination** von noch anderen
Köpfen bekommt sie eine Seele.

Lisbeth Schmidt

Bezogen auf die
Entwicklung
meiner Kunstfigur,

kann ich für mich sagen, ich hatte am **Anfang**
eine Idee.

Diese Idee war in meinem Kopf wie eine Heldin auf
dem Blatt.

Durch das Umsetzen mit verschiedenen
Materialien war sie noch nicht belebt.

Ich musste sie erst kennenlernen, wie läuft sie,
was kann sie gut und was macht sie überhaupt.

Wichtig war auch, mit anderen **Figuren**
zusammen performativ zu arbeiten.
Nach und nach konnte ich die Figur kennenlernen
und hatte so am Ende etwas geschaffen.

Lisbeth Schmidt

Ob nun ...

Freude, Ekel, **Angst**, oder Skepsis -
es ist die Reaktion,
die meiner **Kunstfigur** den
Lebensbrennstoff gibt,
egal welcher Art.

Die **Resonanz** von Aussen verbindet sich mit
dem Inneren der Kunstfigur
und daraus entsteht ein Impuls.
Ich bin, weil du bist.

Rosa Müllenmeister

Ich bin phänomenal außergewöhnlich und habe quadratische Füße

Auszüge aus dem Heldensteckbrief der 8. und 9. Klasse der Stadtwaldschule Achim.

mit ganz glatter und weicher Oberfläche

meine Mission ist es, gute Laune zu verbreiten

ich bin so flauschig, dass mich alle kuscheln wollen

ich will die Weltherrschaft an mich reißen und die Menschheit verwandeln

ich bin muskulös

ich kann mit meinen Fingern und Zehen Streitigkeiten entfernen

ich bewege mich tanzend fort



ich kann mich tarnen und bin weise

mit meinen Fingernägeln Blumen machen

in meinem Körper sind technische Mittel eingebaut, mit denen ich Leute zum lachen bringen kann

ich kann fliegen

ich kann mich unsichtbar machen

ich bin hier

ich habe Sprungkraft und kann Telepathie

ich lebe zwischen sich berührenden Menschen

ich kann aus meinem Rücken Gift rausspritzen und mit meinen Ohren unter Wasser atmen



Welche Eigenschaften deiner Kunstfigur möchtest du dir für deinen Schulalltag bewahren?

Auszüge aus dem Fragebogen der 8. und 9. Klasse der Stadtwaldschule Achim und der 6. Klasse IGS- Grasberg.

dass ich mehr Mut habe

die vielen Arme

Gelassenheit

das hübsch Aussehen

lustiger und zickiger zu sein

mehr leise sein

dass ich immer pink liebe genauso wie meine Kunstfigur

still ordentlich und aufpassen

das Dickköpfige

superschlau sein

tapfer entspannt und neugierig zu sein

bin wie ich mich wohlfühle und mich nicht für andere verändere

dass ich in der Pause auf dem Schulhof tanzen darf

still ordentlich und aufpassen

dass ich mich nicht immer anpasse, sondern so bin, wie ich mich wohlfühle

frei sein

Mut und Selbstbewusstsein

verrückt sein

lauter, schöner, eitler, lustiger und zickiger zu sein

ich bewahre mir die Blutkapseln auf



Ich sah anders aus! Und das war gut!

Auszüge aus den Fragebögen der 8. und 9. Klasse der Stadtwaldschule Achim.

Frei arbeiten und nie aufgeben, **endlich machen was wir wollen**, superschlau supersprunghaft superstark, es war nicht so, wie ich es mir vorgestellt habe, es kann **Spaß** machen, auch wenn es am Anfang nicht den Anschein macht, supercool superpeinlich, denn die **Kunstfigur** kann alles umstellen, Leute zusammenbringen, und das beste ist, ich konnte nicht böse sein in der **Figur**, auch wenn jemand grob war.

Nix nix nix nix nix

was mich überrascht hat:
dass ich da wirklich reingegangen bin!
Ich habe so gut gewirkt,
ich war freundlich, nett, umarmend, grob und merkwürdig.
Es war alles sehr sehr lustig und manches auch etwa kindisch,
selber was machen dürfen, selber performen dürfen,
sich **Eigenschaften** ausdenken,
ich war **gruselig, böse, aggressiv** und war überrascht
denn ich war wie meine Maske
besonders gut war einfach, dass wir kreativ sein durften,
lieb teuflig kurz sexy und eng,
ich konnte machen, was ich will und mich sozusagen darin austoben.
Sie konnte die **Gefühle** der Menschen fühlen,
sie waren etwas zu schnell eingeschüchtert,
obwohl ich ja schön, außergewöhnlich, ruhig, königlich und gewissenhaft war.
Ich fand alles geil, am meisten meine **Muskeln**,
ich mochte meine Ohren am liebsten, weil sie so flauschig waren,
wir durften die Figuren selber erschaffen, ich fand meinen Charakter toll,
der **kastenförmige Karton**, der gittrige Flauschi und die rosarote **Wolke**.
Man kann einfach manchmal verrückt sein und alles ausprobieren,
sich mit seiner Fantasie ganz neu erfinden,
leicht luftig weich weiß frei



berühren



DA bin ich!

Der Charakter einer Figur zeigt sich in der äußeren Bewegung, der Körper wird zum Ausdruck seines Bezugs zur Welt. Die Welt, in der wir uns in der Projektreihe „DA guckst du“ bewegt haben, war der Schulraum. Folglich fanden die performativen Eingriffe auch im solchen statt.

Das Durchbrechen von Alltagshandlungen, das Aufbrechen von Hierarchien, das Auflösen von Beziehungsstrukturen in einem solch festgefahrenen Gebilde wie

der Schule, war die Aufgabe des letzten Tages.

„Mein Außen ist der Spiegel meines Inneren.

Einfach und gemütlich ist es in mir

-nie gewesen.“ Malena

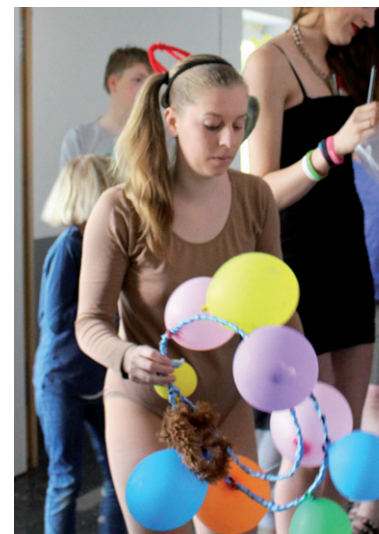
Losgelöst ist die Figur, ein neuer Name wird eingeatmet. Die erste Begegnung von Zuschauern und Handelnden wird konzeptuell geplant und dann beginnen die erarbeiteten Kunstfiguren performativ zu funktionieren, treten in Kontakt.

Es entsteht eine gemeinsame Performance im Schulraum, Interventionen unterschiedlichster Art bespielen die Räumlichkeiten vor Ort.

Was ist denn hier in diesem Raum?

Ich bin ganz neugierig und aufgeregt, kann es kaum erwarten, zu sehen, wer da sitzen wird und was passieren wird, mit mir? Ich weiß es jetzt noch nicht, und die? Was werden sie tun? Wie werden sie mich finden? Werden sie lachen, werden sie sich lustig machen? Werden sie Angst haben, sich erschrecken? Langsam und ganz vorsichtig betrete ich den Raum. **Da bin ich.**

Lisbeth Schmidt



Unterschiedlichste Ideen entstehen in den Kleingruppen: In die 6a wollen wir gehen und die ganz doll erschrecken, wir wollen ins Lehrerzimmer und dort auf die Tische klettern, wir ins Foyer und die Bufdis in ihrer Besprechung stören, wir in den Schulhof das Tagesgeschehen durcheinanderwirbeln. Ich möchte zickig sein, ich neugierig, ich so laut schreien wie ich kann, ich lasse meinen Körper einfach nur hängen, ich gehe aufrecht und ich weiß genau was ich will.

Jeder so, wie er heute ist. Das ist das Motto.

Neben der Verkörperung der erarbeiteten Kunstfigur wird in der kommunikativen Performance vor allem neben dem Körper, dem innerseelischen Befinden selbst, eine wichtige Rolle zugesprochen. Es geht nicht allein um den semiotischen Ausdruck, sondern den Eindruck, d.h. die Inszenierung des Körpers und die Herstellung einer Atmosphäre, die die Schüler in Interaktion eigenverantwortlich gestalten.

Viele Augen gucken mich an.

Du erschreckst dich. Ich sehe in deinen Augen diesen **Ausdruck** der Unsicherheit.

Was wird gleich passieren?

Was wird Dida machen? Wie soll ich reagieren, fragen diese **Augen**. Ich will auf diesen **Blick** antworten und er zieht mich geradezu an dich heran. Ich schleiche mit großen aufmerksamen Augen auf dich zu und will jeden einzelnen genau unter die Lupe nehmen. Du lachst. Ich mag das.

Und ich lache dich an.

Mitten ins **Gesicht** oder von hinten und du erschreckst dich wieder. Wenn du lachst, muss ich noch lauter lachen. Und dann ekelst du dich und das finde ich noch besser.

Und ich lache und lache und lache.

Lisbeth Schmidt

Was macht dich so langsam?

Augen auf und dann rein.

Rein ins Erleben. Rein ins **Wahrnehmen**.

Herausfordernd – schau mich an, ich weiche nicht aus. Ich halte den **Blick**, so lange, wie du kannst und länger.

Bis da der nächste Mensch ist, der nicht sicher weiß, ob er die **Herausforderung** annehmen oder lieber fliehen soll.

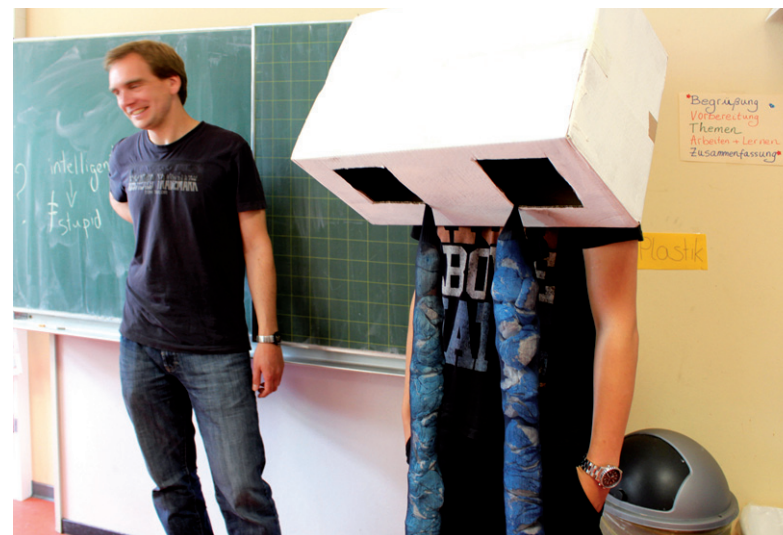
Ich habe gelernt, nur zu schauen.

Keine Gedanken dabei.

Und wenn ich jetzt in den Spiegel schaue, sehe ich zuerst meine Augen.

Jetzt kann ich sie sogar schön finden.

Hannah Monninger





EIN-gebettet

raus

rein

und bis oben zu,
beim Erklären des Reißverschlusses bin ich weg
ich rüste mich aus
wenn ich die Tür aufmache, brauch ich etwas zum
streicheln
ich will einfach anfassen, alles anfassen
so viel **Neugier** ich kann`s nicht aufhalten
will ganz nah hingehen streicheln kitzeln prickeln
wenn das nicht klappt, dann will ich wenigstens ein
bisschen ärgern

es entzückt mich

ihr fügt euch
meine Hände kribbeln
sind ganz lebendig
ich bin mutig ziehe Kapuzen nach oben,
stelle Stühle auf die Tische und gebe meine
Hände frei
umarme einfach so

Kontakt ist mir das wichtigste
kommt her meine **Hände sind frei**,
ich leg mich mit euch auf den Boden
setze mich mit euch aufs Lehrerpult
und suche im **Klassenraum** nach zusammen
auseinander
nach **gewohnter Struktur**, denn die will ich
durcheinanderwirbeln
ich mag es einfach mit jauchzenden kreischenden
springenden
anders zu sein
eine **Herausforderung**, ich weiß
seid ruhig verwirrt
das macht mir nichts
wenn ich eure Gesichter sehe
könnte ich Luftsprünge machen
alle sind so gespannt
und können trotzdem nichts erwarten
denn wir sind frei
immer in Bewegung
einfach da und dann wieder weg

Sara Schwienbacher



Birgit Ramsauer

Zuschauer

Lese ich das Wort, geschieht eine Berührung, die mich anrührt

So angerührt beginne ich einen kleinen Spaziergang durch meine
Gehirnwindungen
auf der Suche nach dem Augenblick
des gleichzeitigen Zustands der Berührung im Raum der Performer.

Ein „be“, von außen, „rühr“t etwas auf oder an in einem weitergehenden Vorgang
„en“ ...,
der aktiv ist und anhält.

b e - r ü h r - e n

ein Kontakt, ein Austausch – ein Dialog – von mehreren Positionen, die aufeinander treffen.

Der Mensch kann nicht nicht kommunizieren (Watzlawick).

Der **Raum** ist der Dritte im Bunde:
Er setzt Berührung in ein Maß und definiert die Umgebung definiert.
Dort geschieht Berührung:

Er sendet das Signal für die Berührung: Erlaubt sie, macht sie schwer, erleichtert, unterstützt, schafft Intimität, gibt Dynamik zur Berührung, baut Farbigkeiten und Stimmungen auf, unterstützt Linien der Dynamik einer Berührung ...

Der Vorgang, über „berühren“ nachzudenken, ist für mich schon eine Performance, eine aktive Handlung im Raum meiner Erfahrungen und Gedanken:

Die realen Formen sind unterschiedlich:

sprechen, blasen, wärmen, singen, tanzen, blicken, den Raum verändern, den Raum beben lassen, springen, hüpfen. ... direkt anrühren durch Kontakt der Haut, durch Blicke, durch Empathie, sich drehen, schleichen, schlagen, wegwenden, grollen, Emotionen ausleben, ...
er kann vorsichtig, gewaltsam, zaghaft, versichernd, sprachlos, grob, mit geschlossenen oder offenen Augen sein, er kann erzwungen, als Aufgabe, freiwillig, als Konfrontation sein

Ich stelle mir vor

Die „performenden Schüler“ sind im Raum sie selbst. Sie sind ihre wahrhaftige Person, die sie im Alltag der Schule nicht sein wollen, nicht sein dürfen oder nicht wagen zu sein. Im behüteten Raum der Performance können sie sich selbst finden, in eine Figur schlüpfen, die sie auch schützt durch die „Ver“-Kleidung. Da sind die Pädagogen, die die Persönlichkeitsentdeckung der performenden Schüler begleiten. Der Pädagoge kann eingreifen, vordenken und im Vorwegnehmen den Grad der Erkenntnis und des Berührens dosieren.

Der Rahmen ist abgesteckt und sondiert.

Die Performance der Schüler wird nun möglich: Die Schritte sind sicher und dennoch wahr und wahrhaftig in ihrer Begegnung – Berührung

1. Schritt

Die Berührung findet in einer kleinen Performance der einen Gruppe der Schüler statt. Sie bewegen sich in der Menge der „Zuschauer“ – der übrigen Schüler. Sie sind mit sich in einem Dialog, ihr Inneres schwingt und sie lassen die „Zuschauer“ an dieser Selbstentdeckung teilnehmen. Langsam bekommt die Bewegung, die Figur eine Dynamik.

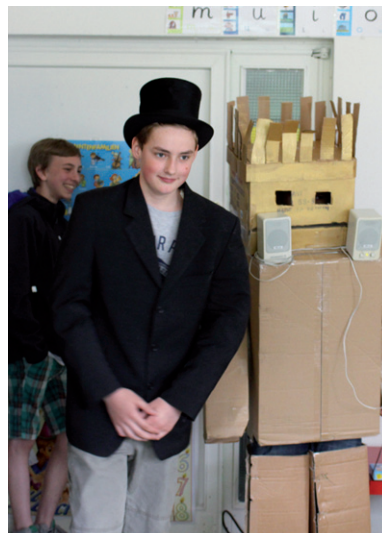
2. Schritt

Sie treten über sich selbst hinaus und beginnen ihre Figur und damit sich in einen Dialog mit den „Zuschauern“ zu setzen. Interaktion entsteht. Die Berührung wird zu einer Integration, eines Verständnisses und Hineinversetzen der „Zuschauer“. Es kann auch Konfrontation entstehen. Die „Zuschauer“ werden in die Figur hineingezogen und damit ein Teil von deren Dynamik.

3. Schritt

Die Figuren entfernen sich wieder und geben den Raum den „Zuschauern“ zurück. Wenn im Bewusstsein der „Zuschauer“ eine Lücke bleibt, ein Bedauern, ein Nacheilen der Gedanken in die eben erlebte Dynamik, ein intensives Nachschwingen ist die „Berührung“ gelungen....

➤ Birgit Ramsauer ist Performancekünstlerin und Lehrbeauftragte für Performance an der HKS Ottersberg





Wie bist DU gerade? Was wohnt in dir drin? Kreselig, klingt freundlich oder?

LOS!

Sie gucken
Was mach ich?
Drehen
Taumeln
Ich halte inne
Beobachte und staune
Husch
Ich freue mich
Verswinde, verstecke mich
-bin ich weg?
Bin ich nicht sichtbar
Oder unsichtbar?
Klimper
Kling
Sing
DA!
Und vorsichtig
Tastend
Neugierig -Berühren.

... vom Kreis zu KREISELIG

Sie ist rund, weiss, irgendwie poetisch,
spricht nicht, die **Augen** sind betont,
aber nicht unbedingt sichtbar,
sie bewegt sich abstrakt
Sie ist klar, schlicht, natürlich, wesenhaft, still,
verträumt, weich, bewegt, in ihrer eigenen Welt

Sie ist **neugierig**, unbefangen, ausströmend
fröhlich, spontan, begeistert, **im Jetzt**

lebendig und frei

Sie ist ein **Kreis**, der sich zum **Leben** erweckt
von Außen nach innen
und wieder zurück
im Fluss der Leichtigkeit

voller Wunder

Lea Deffner

Ohh hallo, mein Name ist Fräulein

mit Spitzenfingergefühl
meine **Monster-Füße** sind riesig, mit starken,
ledrigen Fußsohlen.
Fräulein Wild
Der obere Rand meiner Sonnenbrille ist
mein Horizont

Ich seh dich

In mir zieht es sich zusammen,
um sich dann wieder auszudehnen
Und als Hauch durch meine roten **Lippen**
verlässt es mich

Aus den haarigen Zehen wachsen lange schwarze
Krallen heraus, mit denen es sich gelegentlich
hinter seinen großen, nackten, runzeligen Ohren
kratzt oder ihre vortreffliche **Form** nutzt, um den
dunkelbraunen Schmalz heraus zu schaben.
Monster ist so schwer wie drei kleine Autos.
Es kribbelt in meinen **Fingerspitzen**,
meine blaue Schwanzspitze zuckt
die Spannung in mir steigt,
die Spannung im Raum, zwischen mir und allem,
was sich hier befindet, auch
Resonanz zieht mich magnetisch an

Aus seinem filzigen Zottelkopf gucken zwei gelbe
schlitziige **Monster-Augen**.
ich liebe es, mich im Spiegel zu betrachten
Mein goldenes Handtäschchen spiegelt sich in
deinen vor **Begeisterung** entsetzt funkelnden
Augen
Im **Gesicht** eine dicke, platte Knollnase,
in der sich unter anderem spezielle Riechrezeptoren
befinden die höchst sensibel auf **Gerüche**,
die durch Scham, Wut und Anspannung ausgelöst
werden, reagiert.
Endlich kann es raus,
das was verbannt wird, damit es niemand sieht
das was stinkt, klebt, haarig ist, seine Fußnägel ab-
knabbert und sich in der **Lust** ausdehnt
Alles, was Monster denkt und fühlt kommt aus
Monster-Plautze.
Monster braucht keine Moral – Monster spielt,
frisst und schläft.
ich lasse mich auch zähmen
aus meinem Zaubertäschchen hole ich den roten
Lippenstift ...
ich lade dich ein, in meine Welt zu kommen
Wenn du willst, ist alles möglich,
das ist die einzige Spielregel

Rosa Müllenmeister





Oh nein: Mathe! Lass ein Wunder geschehen – und dann ging die Tür auf ...

Ich habe mir vor der Aktion Sorgen gemacht, dass meine Klasse die Performance nicht annimmt und entweder „total durchdreht“ und damit jede Interaktion unmöglich macht oder aber die Performerinnen „eiskalt abblitzen“ lässt. Beides ist nicht passiert ...

Keine leichte Aufgabe Lehrende zu finden die sich bereiterklären sich auf unser gewagtes Vorhaben, den Unterricht ohne Vorwarnung von Kunstfiguren in Aktion unterbrechen zu lassen, einzulassen. Auch mir war mulmig ... wie werden die Schüler reagieren? *Sara Schwienbacher*

Wir waren noch im Vorgespräch für die Mathestunde, als die Tür aufging und ein pinkes Gesicht hereinschaute. Aufregung bei den Schüler_innen – aber durchaus positiv. Im Nachhinein sagte Can: „Ich dachte: Oh nein: Mathe! Lass ein Wunder geschehen – und dann ging die Tür auf...“. Ich konnte als Beobachterin feststellen, dass in den Gesichtern der Jugendlichen zwar Verwunderung zu erkennen war, aber auch Faszination.

Da es von beiden Seiten eine nicht geplante Situation ist, ist auch die Interaktion sowohl vom Schüler_in als auch der der Kunstfigur spontan und impulsartig. Das macht den Kontakt ehrlich und echt.

Rosa Müllenmeister

Sie haben sich (wie immer in unserer Klasse die Jungen im Vordergrund) auf die „Besucherinnen“ eingelassen, sich bei der Besprechung beteiligt, interessiert gezeigt und dann am Bild mitgearbeitet – das ist bei der Klasse nicht immer so ...

Ich weiß, dass diese Art von Kunst für alle Schüler_innen unserer Klasse völlig fremd ist, und gerade deshalb habe ich mich auch sofort für die Aktion gemeldet. Ich finde es gut und wichtig, ihnen als Klassenlehrerin Einblicke zu gewähren, auf die sie sich von sich aus nie einlassen würden...

*Yvonne Howe,
Klassenlehrerin der 8R1 an der
Wümmeschule in Ottersberg*

Alles dreht sich um einen positiven Erstkontakt.

Die Schüler_innen der Klasse 6.2 befanden sich in gespannter Erwartung. Ein Kunstprojekt war ihnen angekündigt worden. Aber was würde nun geschehen? Einige hatten die Tüten mit den gesammelten Materialien neben sich. Da öffnete sich plötzlich die Tür des Klassenzimmers und ein rosa Wesen schneite herein. Die Figur marschierte schnurstracks auf die Schüler_innen zu und nahm Kontakt auf. Einige Schüler_innen begegneten der Unbekannten mit Neugier, andere reagierten mit Skepsis auf das Hereinkommen von „Pinkie“ – so der Klassenjargon. Vor allem, als nach und nach noch fünf weitere sogenannte Kunstfiguren in den Raum eintraten und sich ungewöhnlich benahmen, kam es einigen aus der Klasse doch etwas gruselig vor.

Wie ein Sprung ins kalte Wasser - gerade entpuppt und direkt in einen hochkonzentrierten Resonanzkessel gewagt. Aber das war gut.

Rosa Müllenmeister

Nach einer Weile wurde das Geheimnis gelüftet und die Schüler_innen erfuhren, dass es in dieser Woche darum gehen sollte, eine eigene Kunstfigur zu erfinden und zu gestalten.

Die Kunstfiguren müssen die Schüler_innen ergreifen, wir müssen erlebbar werden, und auf diesem Erleben kann sich eine positive Projektdynamik aufbauen.

Sara Schwienbacher

Die Schüler_innen fanden Gefallen an der Sache. Bei der Gestaltung ihrer Figur wuchsen sie weit über ihre Grenzen hinaus. Gleichzeitig übten sie sich in einem produktiven Miteinander. Somit brachte das Projekt ihnen einen enormen Zuwachs an Mut, an Kreativität, an der Entfaltung einer neuen Rolle in ungeahnter Freiheit und an sozialem Kontakt untereinander.

*Karina Kögen- Renken
Schulleiterin in der IGS- Grasberg*

fühlten sich überrascht und fanden es lustig

...manchmal ist das scheinbar fremde ganz nah

Auszüge aus den Fragebögen der Wümmeschüler Ottersberg und aus Zitaten der Lehrerin Judith Kellermann

die sehen alle aus wie lady gaga

ich dachte wo bin ich denn jetzt?

es wurde still und ich hatte das Gefühl, alle sind in Schockstarre

alta was wollen die?

es kam Spannung auf

was hat das für einen Hintergrund

what the fuck?

Ich bin gespannt, wie sie reagieren werden.

Was für ein crazy shit passiert hier?

Hahahahahahaha

ich hatte angst, denn ich wusste nicht was jetzt passiert

Oke,was geht jetzt hier ab?

Ich bin auf die Gesichter der Schüler gespannt

großes Gelächter und eine verwirrte Situation

ich denke, dass es für die meisten Schüler eine interessante Erfahrung war

Wie kommt man auf so eine Idee??

ohh mein Gott!!

überraschte Gesichter und lautes kreischen

man wurde plötzlich gut gelaunt



ich wollte zuerst losschreien

alle haben sich verwundert zur tür umgedreht

Juhuuu kein Mathe!

was wollt ihr mit uns machen?

Ahhhhhh wie geil, da kommen noch mehr!

Sehr interessant, die Gesichter zu beobachten

was kommt als nächstes?

alle haben gelacht und waren schockiert

Selten, dass man in Gesichter guckt, die so offenkundig Überraschung, Erstaunen, Verunsicherung, Abwarten, Freude und Spaß ausdrücken.

Mehrere Schüler hinterfragen die Aktion

manche standen auf und verkrochen sich

die haben was mit uns gemacht und wir haben uns schlapp gelacht

Ich sehe Schüler, die sich voll auf die Situation einlassen können und das ist schön zu beobachten.

ich dachte:, was für ne coole Aktion

Ich bin froh, dass uns die Kunstfiguren besucht haben und uns die Künstler danach eine Weile begleitet haben.

man hat alles vergessen, was einen bedrückt hat

alles war durcheinander der Klassenraum wurde verwüstet

im Klassenzimmer sieht es aus wie Sau



Man nehme

ca. 102 m **verschiedene Stoffe** / 1 qm Styropor /
1 Pfund Filzstifte / 250 Gramm Glitzer und Pailletten /
diverse Hüte und Kappen /
3 Packungen Q-Tipps / unzählige gelbe Säcke und blaue **Müllbeutel** /
Nähgarne in 12-15 Farben / 1 Igluzelt / 43 Luftballons /
unzählige **Pappkartons** / noch mehr Zeitungen und Planen /
weiße, rote, grüne und blaue Schminke ...

vermische dies alles

mit sprudelnden Ideen, **spontanen Einfällen**, kniffligen Basteleien,
verrückten Nähexperimenten, mutigen Konstruktionen und
soliden Klebe- und Malarbeiten,

und man erhält

ungewöhnliche, nie dagewesene, anmutige, gruselige,
lustige, kantige, **mutige und wunderbare Wesen**

Ute-Susanne Breier Lehrerin an der IGS- Grasberg





Interview mit den Studentinnen der HKS Ottersberg

Sara Schwienbacher

Ich bin ganz viele

Wie würdest du die Beziehung zu deiner Kunstfigur beschreiben?

Ambivalent, sie ist noch nicht komplett in ihrer Form, das macht sie und mich manchmal unsicher. Die Frage ist: gibt es eine einzige Form? Wahrscheinlich nicht. Aber sie gibt mir im hier und jetzt immer wieder die Möglichkeit, neuen Spiel-Lebensraum zu entdecken. Ich musste mich trauen diese Räume zu betreten. Fromschter zeigt mir Wesensanteile und ich habe Sie angesehen, angenommen und leben lassen. *Rosa Müllenmeister*

Immer unterschiedlich, manchmal mag ich sie gerne, manchmal finde ich sie komisch ungewohnt, dann wieder ganz vertraut. Manchmal fühlt es sich an wie ein Kostüm, dann öffnet sie mir lustige Möglichkeiten etwas zu tun, mich anders zu bewegen. *Lisbeth Schmidt*

Etwas pseudo, aber wir sind uns immer näher gekommen. Schlussendlich kam bei der Traumreise die Erkenntnis, dass das, was ich vorher als nerviges Harmoniedings erlebt hatte, im Grunde die Rettende Heilung ist. *Lea Deffner*

Konntest du durch das Erleben deiner Kunstfigur Neues an dir entdecken?

Lässt sich schwer beschreiben. Zum einen habe ich gemerkt, dass sich das, was ich erschaffen hatte und mir erst verkopft und banal vorkam, letzten Endes sich mit allem zusammenschließt und einen wahren tiefen Sinn ergibt. Und zum anderen, dass es doch ganz gut ist so wie ich bin. *Lea Deffner*

Mutig voran. Insgesamt benötigt richtige Transformation noch mehr Zeit. Ich verorte mich, stelle Fragen, versuche Antworten zu finden, führe Dialoge, bin im Prozess. Bewege mich, versuche, scheitere, stelle Fragen, versuche neue Wege und finde vielleicht eine Lösung oder ich muss nach einem Scheitern trotzdem weiter forschen.

Linda Furker

Konntest du dich vollständig in deine Kunstfigur verwandeln?

Es war ein Prozess, ein Hineinfinden Stück für Stück. Es ist keine totale Entfremdung, sondern die Heraushebung einer Charaktereigenschaft oder eines Gefühls. Dieses erschien anfangs nur beiläufig in mir vertreten, dank der Arbeit mit Kunstfiguren konnte ich mir dessen Ausmaß bewusst werden. *Samis Obst*

Ich habe lange gebraucht um überhaupt eine Figuridee zu bekommen, die am Schluss etwas krampfhaft Sucher hat es zusätzlich erschwert. Obwohl die äußerlichen Unterschiede zwischen mir und meiner Kunstfigur nicht groß sind, hat eine ziemlich große Entfremdung stattgefunden, bzw. die Eigenschaften der Kunstfigur liegen natürlich in mir, quasi alles andere von mir kann aber total in den Hintergrund treten. Als die Idee da war, hat mich kurz der Gedanke „das kann doch nicht alles sein-total langweilig“ überrannt und ich wollte wieder nach Neuem Suchen, hatte aber keine andere Idee und bin jetzt froh darüber.

Hannah Monninger



Wie hast du den Freiraum – Kunstfigur erlebt?

Als Kunstfigur kann ich durch meine reduzierten Bewegungen einfach nur „Aufsaugen“ und beobachten, habe nicht das Gefühl tätig und aktiv sein zu müssen. Im Alltag bringe ich mich fast immer selbst dazu, etwas zu tun – „nützlich“ zu sein.

Hannah Monninger

Im Freiraum- Kunstfigur konnte ich Zugänge zu mir selbst finden. Ich konnte endlich hochnäsig und ein bisschen ete petete sein. Ich war auch schadenfroh und manchmal sogar ein bisschen fies, das würde ich mir sonst nie im Alltag erlauben.

Anna Beierlein

Durch die Augen der Kunstfigur sehe ich nur Ausschnitte meines direkten Umfelds. Ein erleichterndes Gefühl, mal nur diesen einen Ausschnitt zu haben. Im Alltag werde ich oftmals unruhig, weil so viel um mich herum passiert und ich viel (eigentlich auch gerne) kommuniziere. Zwischenmenschliche Interaktionen finde ich bereichernd, aber lassen mich auch oft vom Wesentlichen abschweifen und mein Fokus verschiebt sich

dadurch. Die Schlichtheit meiner Kunstfigur und das reine Weiß bedeuten ein Stück weit Neutralität, Rückzugsort und Blickfeldveränderung.

Antonia Grief

Was konntest du im Kunstfigurendasein ausleben was dir sonst schwer fällt?

Das In Kontakt kommen mit anderen Figuren: In dem Moment, wo ich mich in der Realität zurückgezogen hätte, konnte ich mit meiner Figur einfach auf andere zugehen, in Kontakt treten. Mut und Selbstbewusstsein. Ich habe üben können, etwas zu tun und dabei zu dem zu stehen, was ich bin und zu dem, was ich gemacht habe. *Lisbeth Schmidt*

Ja, etwas das ich noch nicht richtig benennen kann. Vielleicht geht es um die Kleinlichkeit, es hat auf jeden Fall etwas mit Genauigkeit und Ordnung zu tun. Es geht mir darum, die Dinge zu richten.

Samis Obst

Hat sich dein Empfinden gegenüber dir selbst durch das Erleben deiner Kunstfigur verändert?

Ja, es hat sich positiv verändert. Ich fühle mich schöner und sogar echt voll krass irgendwie begehrenswerter. Das strahl ich auch aus, habe ich rückgemeldet bekommen von Freunden und Bekannten, echt verrückt. *Anna Beierlein*

Ich bin mir noch unsicher. Mein ästhetisches Empfinden hat sich bei mir glaub ich weniger durch das Spielen meiner Kunstfigur, vielmehr jedoch durch die Interaktion mit den Anderen dem Rollenspiel an sich und dem sich ausprobieren auf der Bühne zu tun. Jedoch habe ich viele neue Facetten an mir entdeckt, das hat dazu geführt, dass ich mich innerlich mehr wertschätze und das kann sich auch auf die Wahrnehmung meines Äußeren auswirken. *Samis Obst*

Konntest du Wesensverbindungen zu deiner Kunstfigur herstellen?

Anfangs dachte ich immer, mit meiner Kunstfigur kann ich Sachen machen, die ich mich sonst nicht traue. Jetzt denke ich, meine Kunstfigur unterstreicht mittlerweile genau das, was ich an mir nicht so mag. Ich setze mich damit auseinander, denn die Figur gibt mir Raum dafür, dadurch lerne ich neue Verhaltensweisen zB. Selbstbewusstsein. *Lisbeth Schmidt*

Meine Kunstfigur ist bis jetzt zwar nur ein winziger Teil meiner Selbst gewesen, doch werde ich ihm in Zukunft gewiss mehr Beachtung schenken, d.h. meine Kunstfigur wird mir möglicherweise auch in meinem Alltag begegnen. *Samis Obst*

Ja, mein innerster unsicherer Teil meiner Selbst, der sich oft hinter meiner bestimmten Alltagsmaske versteckt, durfte im Extremen zur Realität werden. Mein romantischer Wunsch, klein, zerbrechlich, zart und schwach zu sein. *Malena Gradulewski*

Was war dein überraschendstes Erlebnis mit dir als Kunstfigur?

Ich fand mich die ganze Zeit sehr überraschend. Mir fiel es nämlich nicht schwer, mich vor allen auszuleben, das war nicht unbedingt selbstverständlich für mich. *Lisbeth Schmidt*

Dass ich es bis jetzt noch nicht geschafft habe eine konkrete Form zu finden. *Linda Furker*

Dass sich meine Kunstfigur im Spiel ständig Situationen entziehen wollte und sich äußerlich durch aus- und umziehen befreien wollte und eigentlich ging es um mich, ich musste mich erst innerlich befreien. *Theresa Häußler*

Konntest du dich vollständig in deine Kunstfigur verwandeln, gab es Brüche?

Anfangs bestimmte ich meine Figur von Außen, jetzt kommt sie von Innen raus, was die Brüche (falls es welche gibt) so integriert, dass es keine mehr sind. *Lea Deffner*

Brüche und Widerstände habe ich erlebt, es gab einen Umbruch, ich entschied mich für eine andere Charaktereigenschaft, einfach für eine andere Identität meiner Kunstfigur und ab da konnte ich mich von Mal zu Mal immer besser in meine Figur hineinfühlen. *Samis Obst*

Ich konnte vollständig in die Figur eintauchen. Das Thema war von Anfang an da, ich suchte nach Entfremdung, dachte es wäre zu simpel. Dann trug ich das erste Mal mein Kostüm, lag auf dem Boden und wartete was passiert. Da war sie schon da. *Malena Gradulewski*

Was waren für dich wesentliche Momente in dem Prozess der Kunstfigur Entwicklung?

Wichtig war es für mich, die Polarität im Material herauszuarbeiten, daraus konnte ich verschiedene Ansätze also Wesenszüge meiner Kunstfigur entdecken. Die Kombination von meiner Figurentstehung und meiner anderen restlichen Arbeit war essentiell. Denn über die Entdeckung der Wichtigkeit des Raumes konnte ich die Form meiner Kunstfigur finden. *Linda Furker*

Die Erkenntnis, dass es nichts bringt, sich zu maskieren, dass ich mich nach dem Tragen einer Maske hinterher nur doppelt so unwohl in meiner eigenen Haut fühle. Die Erfahrung, ich kann mich mit meinem Gesicht zeigen, den Blick anderer ertragen, auf einer Bühne alles um einen herum ausblenden, bei sich bleiben. *Samis Obst*

Wie konntest du dein Kunstfigur-Dasein performativ umsetzen?

Wenn KLOTZ an die vergangenen Monate zurück denkt, dann steht zu Beginn seine Geburt. Nach und nach hat er gelernt, sich zu bewegen, seine Beine einzusetzen, nach draußen zu blicken und zu sprechen. Die Figur an sich unterliegt selbst-

verständlich einer stetigen Veränderung. Eine Veränderung, die sich auch über den performativen Rahmen hinaus zu Hause weiterentwickelt hat und neue Fähigkeiten erlangen konnte, die dann wiederum beim nächsten gemeinsamen Performen ausprobiert wurden und KLOTZ Stück für Stück „kompletter“ gemacht hat. So verändert sich KLOTZ weiter und weiter und wer weiß, vielleicht schlüpft er eines Tages aus seinem Karton-Kokon und wer weiß, was dann passiert. *Antonia Grief*

Der intensivste Entwicklungsmoment meiner Kunstfigur war, als sie in Kontakt treten konnte. Das funktionierte erst, als ich ihr alles erlaubte, als sie trotzdem das sie ein abstraktes Wesen war (ist!), menschlich sein durfte. Plötzlich war sie offen und konnte eine Fülle von kleinen unscheinbaren Wundern entdecken und da lag es nahe, die anderen Wesen und Figuren um sie herum kennenlernen zu wollen! Zunächst war es wohl-tuend ebenfalls Kunstfiguren um sich zu haben, der Schritt war nicht so immens wie der zu einem „externen“ Betrachter - den Schüler_innen! Überraschenderweise war der Schritt nicht so groß wie angenommen, denn: ICH DARF ALLES! Wieso nicht einfach erstmal verstecken, wenn ich mich beobachtet fühle, wieso nicht einfach auf den Tischen tanzen wenn mir danach ist?

Lea Deffner

Wie hat sich deine Kunstfigur durch die Begegnungsmomente mit den Schülern verändert?

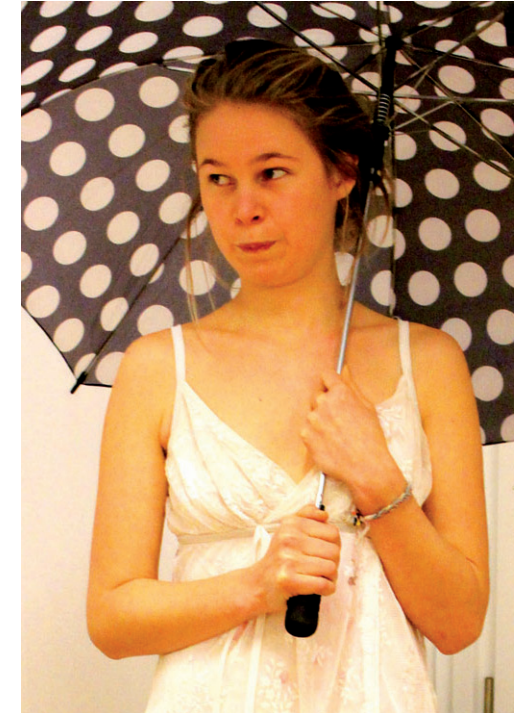
Durch das Begegnen mit der Klasse ist meine Kunstfigur in ihrem Charakter bestätigt worden. Die Ahnung, die ich beim Erproben von ihrer Art und

ihrem Wesen hatte, hat sich in dem Begegnen mit fremden Menschen bestärkt. Ihre Angst und ihre Suche wurde im fremden Raum groß. Verunsicherung und Suche nach Anschluss machten sich in mir in ihr ganz breit. Es war, als würde ich sie zum Kaffee treffen, ein Gespräch mit ihr führen durch das Erlebte und durch die Begegnung. Die Begegnung mit den Schülern war somit eine Begegnung mit ihr, meiner Kunstfigur. *Malena Gradulewski*

Meine Kunstfigur hat gelernt, mit den Augen zu sprechen. Auch wenn sie nach wie vor keine Laute von sich gibt; sie fordert, bittet, fragt mit den Augen. Sie hat Offenheit gewonnen und mag es, Leute zum Spielen zu bewegen - vor allem die Leute, die sich nicht sicher sind, ob sie spielen wollen oder nicht. Es fällt nach dem Kontakt mit vielen Schülern leichter, den einmal gefassten Fokus zu verändern, bevor das Ziel erreicht ist. Damit ist die Figur weniger zielstrebig, aber kontaktfreudiger geworden. Kontaktfreudig, ohne dabei mehr zu tun, als zu schauen und wahrzunehmen. *Hannah Monninger*

Meine Kunstfigur ist durch den Kontakt mit den Schülern gewachsen. Das, was sie in sich trägt konnte groß werden, das hat das Fromsta gestärkt und meine innere Rosa-Bewertungsstimme habe ich immer seltener gehört. Fromsta wurde immer mutiger und sicherer, das Machen wurde mit der Zeit immer mehr zum Sein. Immer wieder war ich erneut überrascht, was im Fromsta steckt und wie vielfältig es ist. Es hat eine feste Form die es hält und doch ist es in dieser immer wandelbar und im Kontakt kommt genau die Facette zum Vorschein, die sich eben gerade angesprochen fühlt. *Rosa Müllenmeister*





was nimmst du für dich mit?

die Erfahrung: Ich kann das!

Textauszüge der Feedbackbögen der Studentinnen
der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg

ich verorte mich tausche aus

Es ist doch ganz gut, so wie ich bin!

das eigene Körpergefühl

**ich musste mich
innerlich befreien**

Körperbeziehung

so merke ich, dass ich anders bin

im richtigen Moment
der Entfremdung

**eine Maske die ich nicht mehr
aufsetze**

intensive Erfahrungen auch benennen zu können

Ich verorte mich

durch die Augen
der Kunstfigur sehen

Selbstbewusstsein hat sich
festgefahren

Abstand zu meinem Ich

echt verrückt,
ich fühle mich schöner.

Bis jetzt habe ichs noch nicht
geschafft mich loszulassen

**Selbstentfremdung die
mich mir selbst näher bringt**

Ich fühle mich immer wohler in den 4 Wänden

wir sind uns immer nähergekommen

Die Kunstfigur gibt mir Raum, wenn ich ihr Raum gebe!

eine Kunstfigur die mir im Alltag begegnen wird

meine Kunstfigur
unterstreicht das, was ich
an mir nicht mag

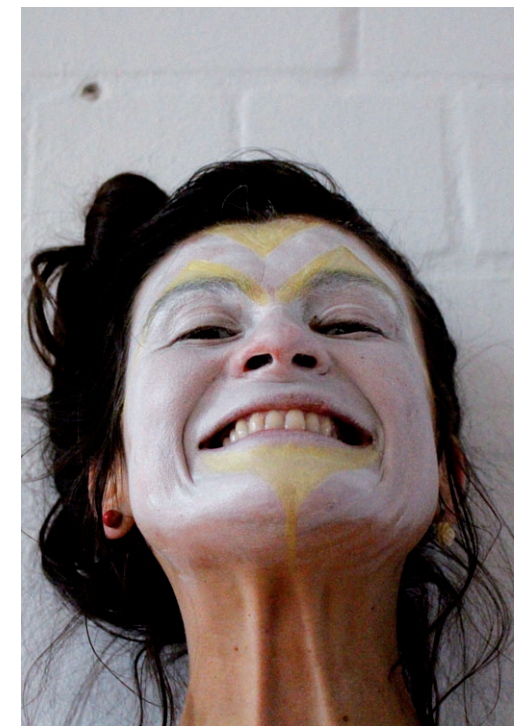
mein innerster Teil durfte
extreme Realität werden

**die Erkenntnis, dass es
nichts bringt sich zu maskieren**

es steckt sehr viel von ihr in mir

die Kraft mich in meine
Rolle hineinzufühlen

Körpersnähe und Zusammenarbeit



Danksagung

Das Projekt „DA guckst du“ hätte nicht stattfinden können, ohne die unerschöpfliche Ausdauer und leidenschaftliche Hingabe der beteiligten Bachelor-Studentinnen. Danke, für eure Offenheit jeglichen meiner Ideen gegenüber, ich war so oft überwältigt von eurem Mut und gerührt von den so intimen Begegnungsmomenten mit Fromsta, Dieda, Kreiselig, Dolores, Klotz3000, Josie, Miss Brainfuck, usw. Ohne euer kreativen Einwände, eurer ehrliches Feedback und eure helfenden Hände hätte das Projekt nicht solche Erfolge feiern können.

Ich möchte in diesem Rahmen auch nochmal die Herzlichkeit der Hochschule mir als Studentin gegenüber hervorheben: das zielführende Mentoring, die Bereitschaft der Lehrenden, sich mit meiner Projektidee auseinanderzusetzen und nicht zuletzt die finanzielle Unterstützung haben das Projekt gewinnbringend unterstützt. Dank der hilfreichen Tipps meiner Master-Kommilitoninnen bekamen meine Ideen immer klarere Formen und konnten mit Hilfe der guten Gesamtdynamik im Haus stetig wachsen. Ich möchte vor allem die Bereitschaft der beteiligten Schulen/Lehrkräfte loben, ohne. Euer Vertrauen in die Projektidee hätten kein so wunderbares Miteinander mit den Schüler_innen stattfinden können. Ein herzliches Dankeschön an alle Schüler_innen die das Projekt mit so viel jugendlicher Energie und phantastischem Ideenreichtum beschenkt haben, Dank dem erfolgreichen Zusammentreffen mit jedem Einzelnen von euch wurde „Da guckst du“ zu einem

Hingucker.

Dank unzähliger Helfer konnten unsere eindrücklichen Erlebnisse in Bild, Text und schlussendlich in dem vorliegenden Katalog festgehalten werden. Danke für eure Begeisterung und den so wichtigen Blick von außen.

Für die freundliche finanzielle Unterstützung des Katalogs möchten wir der Stadt Ottersberg, der Firma Holzpepper und Herrn Dipl. Psych. Thomas Müllenmeister herzlich danken.



Hochschule für
Künste im Sozialen
Ottersberg



Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg
Am Wiestbruch 68 . 28870 Ottersberg

E-Mail: info@hks-ottersberg.de
www.hks-ottersberg.de

Vi.S.d.P.: Prof. Peer de Smit, Rektor

No. 3 Publikationsreihe Kunst & Forschung
HKS Ottersberg

Auflage: 500

Redaktionelle Bearbeitung:

Sara Schwienbacher, Steffi Gramenz,
Hannah Monninger, Gabriele Schmid

Gestaltung:

Sara Schwienbacher, Steffi Gramenz

Fotonachweis:

Teresa Neite
Stefan Adamy
Felix Richter

ISBN: 978-3-945331-01-9



Druck: print24

© 2014, HKS Ottersberg,
Autor_innen, Fotograf_innen

Sara Schwienbacher

E-Mail: schsara@web.de
www.rosa-me.com